

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Abonnements-Einladung.

Für Monat Juni eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit dem

„Sonntags-Blatt“

als Gratisbeilage.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans von E. Zola

„Zum Glück der Damen“

gratis und franco nachgeliefert.

Postabonnenten, welche für den Monat Juni abonniren wollen, haben bei ihren Postanstalten

1 Mark 10 Pfennig

anzuzahlen. Das „Berliner Volksblatt“ ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 892, V. Nachtrag.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expediteure, sowie unsere Expedition, Beuthstraße Nr. 3, Bestellungen zum Preise von 1,10 M. monatlich, frei ins Haus, entgegen.

Probenummern stehen auf Verlangen gratis und franco zur Verfügung.

Wir ersuchen unsere Freunde, hiervon recht zahlreich Gebrauch zu machen.

Die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Beuthstraße 3.

Etwas

vom Kontraktbruch.

Der „Krach“ war nach dem tollen Mummenschanz der Milliardenära über Deutschland hereingebrochen, das soziale Elend war ein gewaltiges, die Masse des werthigen Volkes befand sich in drückendster Bedrängnis, die Arbeiterbewegung faßte tiefer und tiefer Wurzel. Unsere Bourgeoisie schaute mit Besorgniß auf die sozialdemokratischen Wahlerfolge, und der „liberale“ Minister Delbrück, damals die rechte Hand des Fürsten Bismarck in wirtschaftspolitischen Fragen, legte dem deutschen Reichstag im Jahre 1874 einen Gesetzentwurf vor, der nicht etwa den Staat gegen die allgemeine Noth in die Schranken rief, sondern nichts mehr und nichts weniger war als eine Vorlage über die Bestrafung des Kontraktbruchs.

Feuilleton.

Verboten.

[49]

„Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisierte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Denise versicherte, daß sie sich besser besinde und daß ein wenig Beschäftigung ihr nur gut thun werde.

— Ich muß mich ja nicht erlauben, Madame. Sie werden mich auf einem Sessel installieren und ich werde bei den Schreibarbeiten mithun.

Beide gingen hinab. Madame Aurelie war sehr höflich und bat sie, sich auf ihre Schulter zu stützen. Sie hatte offenbar ihre gerötheten Augen bemerkt und beobachtete sie heimlich. Sie war ohne Zweifel auf dem Lausenden über viele Dinge.

Es war ein unverhoffter Sieg: Denise hatte endlich die ganze Abtheilung erobert. Während sie ehemals 10 Monate hindurch vergebens gegen die Böswilligkeit ihrer Umgebung angekämpft hatte, war es ihr jetzt in wenigen Wochen gelungen, sie zu beherrschen. Alle geschmeidig und respektvoll sie umgeben zu sehen. In dieser unbankbaren Aufgabe, die Herzen zu gewinnen, war ihr die plötzliche Aufmerksamkeit der Madame Aurelie sehr behilflich gewesen; man erzählte sich ganz leise, daß die Abtheilungsvorsteherin die Helfers-helferin Monreys sei, daß sie ihm insgeheim gewisse heikle Dienste erweise; sie hatte das Mädchen mit solcher Wärme in Schutz genommen, daß man sicherlich sie ihr ganz besonders empfohlen hatte. Allein auch Denise hatte Alles aufgegeben, um ihre Feindinnen zu enttarnen. Die Aufgabe war

Eine ergötzliche Komödie spielte sich damals unter den bürgerlichen Parteien ab. Während ein Theil der Fortschrittler unter Führung Dunder's und Schulze's gegen die Knebelung der Arbeiter und die im Grunde beabsichtigte Zertrümmerung des Koalitionsrechtes sich aussprach, folgten andere dem Herrn Löwe, der in einer Wahlrede sich für dies heilsame Prinzip ausgesprochen hatte. Bei den Nationalliberalen war es Bamberger, der bereit war mit einer Schaar seiner Fremde Ketten für die Proletarier zu schmieden, die Konservativen „fühlten sich angeheimelt durch die Schlagworte Zucht und Ordnung und stürzten blind auf den vorgehaltenen rothen Lappen los.“

Freilich nicht alle Konservativen handelten so, sicher einer nicht, der mahnend seine Stimme erhob und in einer noch heute beachtenswerthen Flugschrift den bevorrechteten Gruppen den Text las. Dieser Mann ist freilich ein Ideolog, der geglaubt hat, Feigen vom Dornstrauch lesen und mit hinterpomerischen Schweinezüchtern und Schnapsbrennern eine wirkliche Sozialpolitik treiben zu können, ein wirtschaftlich gebildeter und ehrlicher Mann, der dem großen Staatsmann von dazumal, dem Fürsten Bismarck, ungeschminkt die Wahrheit sagte, und dafür in die Verbannung gehen mußte, es ist Rudolf Hermann Meyer, der Freund von Robertus und Hermann Wagener, der Geschichtsschreiber des Emanzipationskampfes des vierten Standes.

Auch heute erscheint wieder in der vielberufenen Gewerbenovelle ein neuer Plan, zur Lahmlegung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, ein neuer Versuch, die Koalitionen der Arbeiter zur Erreichung besserer Lohn- und Lebensverhältnisse einzuschränken und niederzuhalten. Die Strafbarkeit des Kontraktbruchs, der mit hohen Geldstrafen geahndet werden soll, ist das Heilmittel gegen die „Zuchtlosigkeit“ der Arbeiter, soll das Unternehmertum vor Ausständen, vor Gewährung zeitgemäßer Zugeständnisse schützen.

Im Jahre 1874 fiel die Vorlage, und wir wollen hoffen, daß auch diesmal der Reichstag sich gegen das durch und durch reaktionäre Projekt aussprechen und es endgiltig zu Falle bringen wird. Es dürfte aber nicht ohne Nutzen sein, einiges aus Rudolf Meyer's Streitschrift mitzutheilen, das den Herren von der Rechten, die ja so eifrig in Sozialreform — für die Industriearbeiter machen, unter Umständen vorgehalten werden kann, ihnen so gut wie der profitwüthigen Partei der großkapitalistischen Gentlemen.

Man beachte, daß Meyer in jener Periode des Zu-

um so schwieriger, als sie die allgemeine Entrüstung über ihre Ernennung zur zweiten Vorsteherin beschwichtigen mußte. Die Fräulein schrieen über Ungerechtigkeit und beschuldigten sie, daß sie beim Dessert mit dem Patron diesen Posten gewonnen habe und sie fügten ganz abscheuliche Details hinzu.

Indessen, trotz ihrer Entrüstung imponirte ihnen der Titel einer zweiten Vorsteherin.

Denise gewann eine Autorität, welche die feindseligsten unter ihnen in Erstaunen setzte und beugte. Ihre Bescheidenheit und ihre Sanftmuth vervollständigten die Eroberung. Klara allein bewahrte ihre übelwollende Haltung. Während der kurzen Laune Monreys hatte sie die Situation dazu mißbraucht, die Arbeit zu vernachlässigen; sie war faul, geschwätzig und eitel; dann, als er ihrer überdrüssig ward, beklagte sie sich nicht, denn in der galanten Zügellosigkeit ihrer Existenz kannte sie keine Eifersucht; sie begnügte sich damit, aus der Affaire den Vortheil zu ziehen, daß man sie im Hause duldete, obgleich sie nichts that. Allein sie dachte, daß Denise sie um die Nachfolgerschaft der Madame Frederie gebracht habe. Sie würde wohl diese Stelle niemals angenommen haben, versicherte sie, weil gar zu viel Mähsal damit verbunden sei; allein es verdrüßte sie dieser Mangel an Rücksicht; sie habe die nämlichen Ansprüche, ja sogar ältere Ansprüche als die Andere.

— Schon, die Wöchnerin wird ausgeführt; sagte sie, als Denise am Arme der Madame Aurelie eintrat.

Marguerite zuckte die Achseln und sagte:

— Das ist ein schlechter Witz, den Sie da gemacht haben.

Es schlug neun Uhr.

Draußen lachte der Himmel in schimmernder Bläue auf

sammenbruchs, welcher naturnothwendig auf die Gründerzeit folgte, geschrieben hat, und man erwäge ferner, daß wir heute, wie 1872/73, in einer Aera des fieberhaften „wirtschaftlichen Aufschwungs“, der kühnen Börsenspekulation, der industriellen Gründungen und Kurstreiberereien leben; der Kagenjammer der Krisis wird auch diesmal nicht ausbleiben, und er wird vielleicht fürchterlicher sein, als in den vergangenen Tagen, da Lasker im Parteiinteresse den Kegerrichter über etliche aristokratische Börsenjobber spielte. Unser konservativer Gewährsmann schrieb also:

„Man täusche sich nicht: wie vor 100 Jahren die Idee der Emanzipation des dritten Standes vom Joch des mittelalterlichen Feudalismus durch Europa und Amerika ging und zum Siege kam, so geht jetzt die Idee der Emanzipation des vierten Standes vom Joch des Kapitalismus durch die Kulturländer. . . . Alle gesetzgeberischen Maßregeln bezüglich der inneren Verhältnisse, soweit sie die Masse des Volkes in seinen materiellen und geistigen Interessen berühren, müssen danach geprüft werden in erster Linie: „Wie nimmt sie die Masse des Volkes auf?“ Die Masse des Volkes, das jetzt in bisher unerhörtem Umfange anfängt, sich mit politischen Dingen zu beschäftigen, die Masse des Volkes, welche die große Last des Heer- und Kriegsdienstes tragen muß, und welche das größte Recht, das der allgemeinen gleichen Wahl, üben darf. . . . die muß man bei aller gesetzgeberischen Thätigkeit besonders schonend behandeln. Und jetzt hat man besonderen Grund, es zu thun!

Auf eine Periode des Schwindels und der Ueberspekulation ist eine Krisis gefolgt. An der Gründungs- und Produktionsraerei war die Masse des Volkes unschuldig. Aber sie hat auch einen Theil von dem Golde haben wollen, welches scheinbar sich in unerschöpfbarer Fülle über unsern Wirtschaftsmarkt ergoß, und da hat sie hier und da gestreift, sich koalirt und wohl auch Kontrakte gebrochen. Jetzt ist das Alles vorbei; jetzt (1874) streift nur noch Max Hirsch mit seinen Metallschlägern in Nürnberg, um der Fortschrittspartei, die ihn so schnöde bei den Wahlen behandelte, zu zeigen, daß er auch noch heißen und unangenehm werden kann, wenn er will, der arme verfehlte semitische Sozialdoktor und Streikdilettant Waldenburger traurigen Angedenkens; und Kontrakte bricht jetzt auch Niemand, weil Jeder froh ist, wenn er Arbeit und einigen Verdienst hat. . . . Und die Krisis selbst ist ja auch nicht ein Produkt von Ausschreitungen der Arbeiter, und die hier und da durchgesetzten höheren Löhne haben die Krisis auch nicht verursacht, und die vereinzelten Kontraktbrüche waren auch nicht Beförderungsmittel der

die Strahlen herab; Fialer rollten nach den Bahnhöfen, die sonntäglich gefleibete Bevölkerung zog in langen Reihen ins Grüne hinaus. In dem Magazin, in welches das Licht der Sonne durch die breiten Fenster eindrang, begann das Personal die Inventur. Jede Abtheilung besorgte dieses Geschäft separat für sich.

— Warum sind Sie heruntergekommen? fragte Marguerite Denise höflich. Wir haben ja Leute genug.

— Das Nämlche habe ich ihr auch gesagt, erklärte Madame Aurelie. Aber sie wollte durchaus uns behilflich sein.

Alle Fräulein eilten herbei, um sich Denise gefällig zu zeigen; die Arbeit wurde dadurch unterbrochen. Man beglückwünschte sie und hörte mit Erstaunen die Geschichte von der Verstauchung. Endlich ließ Madame Aurelie sie auf einen Sessel vor einem Tisch Platz nehmen und es wurde ausgemacht, daß sie sich begnügen werde, die ausgerufenen Artikel aufzuschreiben. Bei solchen Inventuren wurden alle Angestellten, welche schreiben konnten, zur Arbeit herangezogen: Inspektoren, Kassierer, Kommis, ja selbst die Ladenburche. Alle diese Leute wurden dann in die verschiedenen Abtheilungen vertheilt, damit die Arbeit rascher von statten gehe. Denise fand den Kassierer Thomme und den Ladenburchen Joseph an ihrer Seite, beide über große Blätter Papier gebeugt.

— Fünf Mäntel von Tuch, mit Pelzbesatz, dritter Größe, zu zweihundertfünfzig Franken! rief Marguerite, vier idem, erster Größe, zu zweihundertzwanzig Franken.

Die Arbeit ging nun wieder an. Drei Verkäuferinnen hinter Marguerite waren damit beschäftigt, die Schränke auszuleroen, dann klassifizirten sie die Artikel und reichten sie ihr in ganzen Packeten hin, und wenn Marguerite die Artikel ausgerufen hatte, warf sie sie auf die Tisch-

Krisis, sondern die auf Habgucht der besitzenden Klassen beruhende Ueberspekulation war die Ursache.

„Fragen wir uns doch einmal ernstlich, was hat dem Nationalwohlstand mehr geschadet, was im Palast und in der Hütte mehr Thränen erpreßt, was mehr ehrenhafte Männer vom kleinen Handwerker bis zum Feldmarschall-Lieutenant zum Selbstmord getrieben — der Gründungs-schwindel, der Aktienschwindel, die wahnsinnige, verbrecherische Spekulation oder die Streiks und die Arbeiterkoalitionen? Und fragen wir weiter, was hat mehr Menschen demoralisiert, was hat zur Zeit des Aufschwungs mehr ganze Volksklassen zur gewohnheitsmäßigen Verschwendung und zur Leppigkeit getrieben, was hat mehr die Männer entnerot und die Weiber zu Fall gebracht zur Zeit, als man bei einer Gründung Hunderttausende gewann und, als allerdings der Maurer auch zwei Thaler und der Steinträger wohl fünf an einem Tage verdiente, was hat zur Zeit der beginnenden Pleite massenhaft Bankdirektoren und Beamte, junge Kaufleute und Gründer und Personen in öffentlichen Aemtern verführt, ihre Hände in fremde Klaffen zu stecken, anvertraute Gelder zu unterschlagen und sich und ihre Familie zu entehren und unglücklich zu machen — hat alles dies mehr entschuldigend auf das Volk gewirkt, oder haben die Kontraktbrüche der Arbeiter das etwa gethan? Ein alter Spruch sagt: Innerhalb der trojanischen Mauern wird gesündigt und außerhalb derselben; aber wahrlich, uns scheint die Sünde, die von innerhalb der Mauern der Börse ausging, größer und in ihren Folgen verhängnisvoller gewesen zu sein, als die, welche auf dem Arbeitsmarkte begangen wurde. Will man irgendwo anfangen mit der Reform, so soll man bei dem Kapital anfangen und dann zur Arbeit übergehen, nicht umgekehrt. Was aber ist da geschehen? Als man die Ausschreitungen auf dem Kapitalmarkt im Reichstag zur Sprache brachte, sagte derselbe Herr Delbrück, welcher heute das Kontraktbruch-Gesetz vorgelegt hat: „Die Regierung kann Niemanden daran hindern, der sein Geld loswerden will.“ Den Ausschreitungen der Kapitalmacht gegenüber proklamirte damals derselbe Minister die Ohnmacht der Staatsgewalt, der den Ausschreitungen der Arbeiter gegenüber heute die Staatsgewalt mit dem Rechte der Strafe ausstatten will.“

In diesen Blättern ist kürzlich die „Kreuz-Zeitung“ gebührend deshalb gekennzeichnet worden, weil sie mit einer einzigen aristokratischen Handbewegung die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Landarbeiter ablehnte, dagegen freudig die Uebernahme der reaktionären Strafbestimmungen der Gewerbenovelle in die bereits so schon reich ausgestattete Kammern der agrarischen Herrschaftsverhältnisse befürwortete. Schon im Jahre 1874 forderte mit dem ledigen Uebermuth eines „kolossal schneidigen“ Reiteroffiziers Herr von Minnigerode, dies Schreckenskind der Rechten, daß „ein neues Abhängigkeitsverhältniß für den Arbeiterstand zu schaffen“ sei, da nur auf diese Weise „die soziale Frage ihre Lösung finden wird.“ Damals nannte mit der ganzen urkräftigen Plebejerderbheit, die ihn so vortheilhaft auszeichnete, R. Meyer diesen frivolen Junker „einen politisch ganz unzurechnungsfähigen Agrarier, der nach vorn und nach hinten ausschlägt und natürlich das Geschick haben wird, auf einen Körpertheil zu fallen, dessen populäre Benennung nicht der Schriftsprache angehört.“ Damals charakterisirte Meyer die Konservativen als Leute, die „alle anderen Privilegien verloren haben“ und deshalb „jezt das Privilegium der politischen Kurzsichtigkeit für sich in Anspruch zu nehmen scheinen.“ Damals hoffte aber Meyer auch, Illusionär vom Wirbel bis zur Behe, daß „die „Kreuz-Zeitung“, die der sozialen Frage gegenüber bisher eine gewisse, nicht unkluge Zurückhaltung beobachtet“ doch noch „in ein richtiges Fahrwasser“ einlenken werde.

Aber er war und ist eben ein unverbesserlicher Schwärmer, dieser konservative Flüchtling. Er sagt am

Schlusse seiner Streifschrift von sich: „Wir akzeptiren alle anderen Freiheiten, vor allem das allgemeine gleiche Wahlrecht und die Koalitionsfreiheit, weil wir uns als echt konservative auf den gegenwärtigen Rechtsboden stellen. An die beiden Seiten unseres geraden Weges wollen wir als Brell- und Bordsteine fest stabiliren die Wucherer- und den Normalarbeits-tag. Wucherer- und Normalarbeits-tag, welche nicht bloß die Halsabschneider der Pfandseinschieber, sondern auch die Halsabschneider der Börsenjobber, sei es daß sie geübt werde in Rumänien oder Aktien der Dortmunder Union oder Quistorp'schen Unwerthen, ganz entschieden unmöglich machen und welche dem Wucherer wiederum den ihm gebührenden Platz anweisen, den Platz auf der Anklagebank neben dem Kuppler. Den Normalarbeits-tag wollen wir andererseits mit dem ganzen Appendix von Fabrikgesetzen (totalem Verbot der Kinderarbeit unter vierzehn Jahren in den Fabriken und der Sonntagsruhe u. s. w.) und Fabrikinspektoren. Für das Amt der letzteren dürfte indessen der Zivilversorgungschein nicht immer als genügende Qualifikation gelten.“

Wir meinen, daß es nicht unangebracht war, diesen Halbverschollenen einmal wieder sprechen zu lassen und die markige Kritik eines einsichtigen konservativen Sozialpolitikers auszugeben, die heute noch so einschneidend und beweiskräftig ist, wie vor sechzehn Jahren. Heute, da so viele Pseudo-Sozialreformer herumlaufen und mit der Faust auf den Tisch schlagen.

2. Sitzung der Arbeiterschutz-Kommission.

Mittwoch, den 4. Juni.

Die Sitzung wird um 10^{1/2} Uhr eröffnet. Das Zentrum ist schwach besetzt. Die Beratung wird fortgesetzt mit Absatz 2 des § 105 b, welcher von der Sonntagsruhe der in Handelsgewerbe beschäftigten Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter handelt. Dazu liegen Anträge von Kleist-Regow, Bebel, Diehl, Grillenberger, Stumm und Hirsch-Wöllmer vor. Der gegen früher modifizierte, sozialdemokratische Antrag lautet: „Verkaufsstellen aller Art dürfen an Sonn- und Festtagen höchstens 8 Stunden geöffnet und müssen spätestens Mittags 12 Uhr geschlossen sein. Die nähere Zeitbestimmung steht der höheren Verwaltungsbehörde (nicht, wie die Regierungsvorlage und die anderen Anträge wollen, der Polizei) zu. Die Feststellung kann für verschiedene Zweige der Handelsgewerbe verschieden erfolgen. Für die letzten vier Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, kann die höhere Verwaltungsbehörde eine Vermehrung der Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, zulassen. Um die letzten vier Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, kann die höhere Verwaltungsbehörde eine Vermehrung der Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, jedoch nicht über zehn Stunden hinaus, zulassen.“

Herr v. Kleist-Regow, der ebenfalls nicht bloß die Nichtbeschäftigung des kaufmännischen Personals, sondern die Schließung der Geschäfte überhaupt verlangt, beantragt, die Ausnahmeszeit auf fünf Stunden und die Beendigung auf 10 Uhr Vormittags festzusetzen. Er begründet seinen Antrag mit ausdrücklichen Hinweis auf Klingel-Wolle, dessen „Wohlfahrts-“ und Seelforge-Einrichtungen er eine begeisterte Lobrede hält.

Das Zentrum vertheidigt die Regierungsvorlage. Der sozialdemokratische Antrag wird von dem Abgeordneten Bebel in längerer, sehr informirender Rede begründet, in der er namentlich darauf hinweist, daß er und seine Parteigenossen zu einer wesentlichen Einschränkung (eigentlich richtiger Ausdehnung) ihres früheren Antrages gekommen seien lediglich infolge zahlreicher Aeußerungen der Interessenten selbst, die sich alle dahin aussprechen, daß eine wesentliche Einschränkung, ja selbst ein Verbot des Sonntagsverkaufs recht wohl möglich, aber eben der Konkurrenz wegen nur durch gesetzliche Regelung möglich sei. Sehr eindrucksvoll waren namentlich seine Darstellungen über die 3-jährige Handelsgewerbe vielfach vorhandene ungebührlich lange Arbeitszeit.

Er beantragt schließlich noch, am 1. Weihnachts-, 1. Ofter- und 1. Pfingstfeiertag jegliche Thätigkeit im kaufmännischen Gewerbe zu untersagen.

Abg. Böllmer (freis.) spricht sich gegen die sozialdemo-

kratischen Anträge aus. Sein Antrag lautet: „Im Handelsgewerbe dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht nach 1 Uhr Nachmittags und nicht länger als drei Stunden beschäftigt werden. In Verkaufsstellen der Art ist eine Beschäftigung derselben Personen auf fünf Stunden und nicht später als 1 Uhr Nachmittags zugelassen.“

Handelsminister von Berlepsch findet die Ausfüßigkeit Bebel's über die Mißstände im Handelsgewerbe vollständig begründet; auch ihm genügen die Bestimmungen der gegenwärtigen Regierungsvorlage nicht, aber er glaubt, daß im Rahmen der Gewerbeordnung nicht vollständig der Wandel geschaffen werden könne, sondern daß es der Landesgesetzgebung überlassen bleiben müsse, anschließend an die Beschlüsse des Reichstages über die Nichtbeschäftigung des Personals den Schluß der Geschäfte anzuordnen. Der Reichstag durch eine Resolution den Reichskanzler auffordern, die Landesregierungen zu einer solchen Gesetzgebung anzuregen.

Stumm glaubt, daß die ganze Frage ein Streit der großen und kleinen Städte sei und sieht in dem sozialdemokratischen Antrag eine Verhinderung des Wohlstandes.

Böllmer (Dortmund, natl.) beantragt, die Befugnisse der Ortspolizeibehörde bei Festsetzung der Bestimmungen etwas einzuschränken, daß sie „die Gemeindebehörden anzuhören haben. Er unterstützt den Antrag Bebel auf vollständige Festsetzung jeder kaufmännischen Thätigkeit an den drei höchsten Feiertagen und ist im Uebrigen für landesgesetzliche Regelung der Frage des Ladenstillstandes.“

Dr. Clemm (Ludwigshafen) unterstützt den Antrag Hirsch-Wöllmer, während Diehl gleich wie Hüne für die Regierungsvorlage schwärmt, weil, nach seiner zünftlerischen Anschauung, durch die sozialdemokratischen, freisinnigen und deutsch-konservativen Anträge dem ihm so verhassten Haushandel Vorschub geleistet würde.

Oberregierungsath Bohmann beruhigt Herrn Diehl durch die Mittheilung, daß, mit wenigen verschwindenden Ausnahmen, der Haushandel für die Sonntage ohnehin landesgesetzlich verboten ist. Dr. Böttger, wesentlich die Regierungsvorlage vertheidigend, polemisiert vom „rein manchesterlichen Standpunkte aus prinzipiell gegen Bebel und den Handelsminister; er glaubt, daß der Geschäftsverbot auch nicht einmal landesgesetzlich geregelt werden könne.“

Nach der halbständigen Frühstückspause nimmt die Debatte ihren lebhaftesten Fortgang. Es betheiligen sich an derselben von Kleist-Regow, Bebel, Stumm, v. Hüne, Clemm-Sachsen. Bebel hatte darauf hingewiesen, daß bei Ummahme der Regierungsvorlage, Nichtfestsetzung der eingehaltenen Stunden, die Gefahr nahe liege, daß große Geschäfte, welche über genügendes Personal verfügen, eine Art Relaisystem einrichten, den einen Theil ihrer Bediensteten Vormittags fünf, den anderen Theil Nachmittags fünf Stunden arbeiten lassen würden. Es wurde nun von den verschiedenen Seiten bestritten, daß dies nach dem Wortlaut des Regierungsentwurfs möglich und zulässig sei, wenn es auch nicht ausdrücklich darin gesagt werde, so sei es doch unzweifelhaft, daß die Regierung habe sagen wollen, der Geschäftsbetrieb als solcher dürfe nur fünf Stunden dauern, namentlich suchte dies Clemm-Sachsen vom juristischen Standpunkte aus nachzuweisen.

Hirsch beantragt noch, daß die in den letzten vier Wochen vor Weihnachten zu gestattende längere Geschäftsausübung an den Sonntagen nicht länger als zehn Stunden währen dürfe.

Der Unterantrag Bebel, betreffend die drei ersten Feiertage, wird mit 16 gegen 10 Stimmen (Die Konservativen stimmen dagegen) angenommen, der sozialdemokratische Hauptantrag mit 16 gegen 10 Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Durch die ungenügende komplizierte Schlussabstimmung erhält der Absatz des § 105 b schließlich folgende Fassung:

„Im Handelsgewerbe dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht länger als 8 Stunden beschäftigt werden. Am 1. Weihnachts-, 1. Ofter- und 1. Pfingstfeiertage dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in Handelsgewerben nicht beschäftigt werden. Für die letzten vier Wochen vor Weihnachten sowie für einzelne Sonn- oder Feiertage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, kann die Verwaltungsbehörde eine Vermehrung der Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, jedoch nicht über zehn Stunden hinaus, zulassen.“

Es wird sodann in die Beratung des § 105 c eingetreten. Nach längerer Debatte, speziell über die Frage, ob Gas- und Elektrizitätswerke, sowie die Vergnügungs- und Erholungs-Anstalten besonders unter den in dem Paragraphen genannten Betrieben ausgenommen werden sollen, wird der Absatz 1 des genannten Paragraphen mit großer Majorität, einzelne Punkte einstimmig, nach der Regierungsvorlage angenommen mit einem Zusatz, beantragt von Abg. Schmidt, wonach auch die gesetzlich vorgeschriebenen Inventuren an Sonntagen vorgenommen werden dürfen. Schluß der Sitzung 4 Uhr. Nächste Sitzung Freitag, den 6. d. M., Nachmittags 10 Uhr. In derselben kommt der sozialdemokratische Antrag auf Errichtung von Arbeitsämtern u. s. w. zur Verhandlung.

hin, wo sie sich allmählig zu riesigen Stößen aufthürmten. Rhomme schrieb ein und Joseph legte zur Kontrolle eine zweite Liste an. Inzwischen war Madame Aurelie, von drei anderen Verkäuferinnen unterstützt, damit beschäftigt, die Seidenkleider zusammenzuzählen, welche Denise aufnahm. Klara war damit betraut, die einzelnen Haufen zu überwachen, zu rangiren und aufzuräumen, damit sie auf den Tischen so wenig Raum als möglich einnehmen. Aber ihr Sinn war nicht bei der Arbeit, einzelne Stöße fielen um.

— Sagen Sie einmal, sprach sie zu einer kleinen Verkäuferin, welche im Laufe des verfloffenen Winters eingetreten war, sagen Sie einmal: Hat man auch Ihnen Ihre Bezüge aufgebeßert? Sie müssen nämlich wissen, daß man das Gehalt der zweiten Vorsteherin auf zweitausend Franks abgerundet hat, und das macht mit ihrer Verkaufsprovision siebentausend Franks!

Ohne in der Arbeit inne zu halten, erklärte die kleine Verkäuferin, daß sie die Boutique stehen lassen werde, wenn man ihr nicht achthundert Franks geben werde. Die Gehalts erhöhungen fanden gewöhnlich am Tage nach der Inventur statt; an diesem Tage behoben auch die Abtheilungsstände ihre Tantiömen. Diese Geldfragen beschäftigten denn auch alle Welt während der Arbeit. Man flüsterte sich zu, daß Madame Aurelie auf fünfundzwanzigtausend Franks kommen werde. Diese Summe verzehte die Fräulein in die höchste Aufregung. Marguerite, die beste Verkäuferin nach Denise, war auf viertausendfünfhundert Franks fixe Bezahlung und dreitausendfünfhundert Franks Tantiöme gekommen, während Klara Alles in Allem nur zweitausendfünfhundert Franks erreichte.

— Ich kümmer mich viel um die Gehaltsaufbesserung, sagte Lehtere. Wenn mein Vater einmal tobt ist, lasse ich sie stehen. . . Aber was mich verbrießt, das sind die siebentausend Franks dieser Vogelscheuche.

Madame Aurelie unterbrach plötzlich dieses Gespräch. — Schweigen Sie, meine Fräulein, man hört ja sein eigenes Wort nicht.

Dann fuhr sie fort auszurufen: — Sieben Kokotomantel erster Größe zu dreißig Franks! drei Pelissen von Surah zweiter Größe, zu

hundertfünfzig Franks! Haben Sie geschrieben, Fräulein Denise?

Klara mußte sich jetzt mit den auf den Tischen aufgehäuften Kleidungsstücken beschäftigen; sie schob sie weiter, um Raum zu gewinnen. Doch bald ließ sie die Arbeit wieder in Stich, um einem Kommiss zu antworten, der aus seiner Abtheilung heraufgekommen. Es war der Handschuhverkaufer Mignon, der zwanzig Franks von ihr pumpen wollte. Er war ihr schon dreißig schuldig, die er nach einem Wettrennen, wo er sein ganzes Geld auf ein Pferd gesetzt und verloren hatte, von ihr geborgt hatte. Klara hatte nicht mehr als zehn Franks bei sich, die sie ihm willig hingab.

Und nun plauderten sie, sprachen von einer Landpartie, die sie zu Sechß nach einem Restaurant zu Bougival gemacht hatten, wo die Frauen ihre Beute bezahlten; das sei besser, meinten sie, alle Welt befindet sich besser dabei. Mignon, der seine 20 Fr. brauchte, neigte sich dann zu Rhomme, um sie von diesem zu verlangen. Der Kassier, in seiner Schreiberei gestört, schien sehr verlegen. Er wagte es aber dennoch nicht, die Bitte abzuschlagen und suchte in seinem Portemonnaie nach einem 10-Franksstück, als Madame Aurelie, überrascht darüber, daß sie Marguerites Stimme nicht mehr hörte, sich umwandte und Mignon erblickte. Nun begriff sie. Sie sandte ihn schroff in seine Abtheilung zurück, es sei unnöthig, daß er hierher komme, um die Fräulein zu hören. In Wahrheit fürchtete sie den jungen Mann, der ein intimer Freund ihres Sohnes Albert war und der Mißthuldige allerlei bösen Streiche desselben, welche, wie sie befürchtete, eines Tages ein böses Ende nehmen mußten. Als er seine 10 Fr. hatte und sich davon gemacht hatte, sagte Mad. Aurelie zu ihrem Gatten:

— Sie werden sich doch von diesem Geden nicht narren lassen, hoffe ich.

— Aber, meine Liebe, ich konnte ihn wirklich nicht abweisen: . . .

— Sie unterbrach ihn durch ein Jucken ihrer mächtigen Schultern. Dann, als sie sah, daß diese Fräulein sich über

diese kleine häusliche Auseinandersetzung lustig machten, fußte sie mit strenger Stimme fort:

— Bornaß, Fräulein Marguerite, wir werden ein schlafen, so werden wir niemals fertig.

— 20 Paletot von Double Kashmir, vierter Größe, zu 80 Fr. 50 Centimes, rief Marguerite mit ihrer hellen Stimme.

Rhomme war wieder über seinen Bogen gebeugt und schrieb. Man hatte allerdings seine Bezüge auf 9000 Fr. erhöht, aber er bewahrte noch immer seine Unterwürfigkeit vor Madame Aurelie, welche das Dreifache ins Haus brachte.

So ging die Arbeit eine Weile ungestört fort, es wurden Ziffern ausgerufen, die Pakete fielen mit dumpfem Geräusch auf die Pulte hin. Inzwischen hatte Klara eine neue Bestimmung erfunden. Sie neckte Josef, den Ladenburschen, wegen einer Liebschaft, die er angeblich mit einem in der Muster-Abtheilung angestellten Fräulein angeknüpft haben sollte. Dieses Fräulein, 18 Jahre alt, mager und bleich, war ein Protegee der Madame Desforges. Sie hatte Mignon eine ganze traurige Geschichte über dieses Mädchen erzählt, sie sei eine Waise, die Letzte des Geschlechtes der Fontenailles, einer adeligen Familie aus dem Poitou. Sie sei mit ihrem Trunkenbold von einem Vater nach Paris gekommen, sei aber trotz ihrer Armut ehrbar geblieben; leider sei sie nicht genug unterrichtet, um als Gouvernante oder als Klavierlehrerin sich fortzubringen. Mignon erzählte sich gönzlich, wenn man ihm arme Mädchen vornehmher Herkunft empfahl, es gab keine unfähigeren, untrüglicheren, unbrauchbareren Geschöpfe, als diese, sagte er; auch fallen die Verkäuferinnen nicht vom Himmel, muß diese Sache kennen, denn es ist ein sehr komplizirtes und heikles Metier. Er nahm indessen die Protegee der Madame Desforges, allein er steckte sie in die Muster-Abtheilung, sowie er zwei Gräfinnen und eine Baronin, die einigen Freunden zu Liebe aufgenommen hatte, mit der Fertigstellung von Schleifen und Enveloppen beschäftigte. Madame Fontenailles verdiente täglich 3 Fr., just so wie Mignon in einem Kämmerchen in der Rue d'Argenteuil zu leben. Ihre traurige Miene, ihre dürftige Kleidung hatten endlich Josef, der unter seiner strammen Haltung des ehemaligen

Korrespondenzen.

New-York, 23. Mai. In einer gestern hier stattgehabten gemeinsamen Versammlung der verschiedenen Sektionen der sozialistischen Arbeiterpartei (englische, deutsche und jüdische) wurde beschlossen, in der diesjährigen Herbstwahl selbstständig vorzugehen. Die Stimmung ist also schnell wieder umgeschlagen. Bei der vorvorigen Wahl ging die Partei mit vielem Feuer ins Treffen, und war das Resultat für den (soundsovieltien) Anfang auch ein ganz akzeptables. Es sind zwar bei früheren Wahlen größere Stimmenzahlen erzielt worden, doch ist in Betracht zu ziehen, daß die nicht in der Aktion (dem regulären Parteileben) stehenden Sozialisten nach jeder Wahl die Lust verloren, weil sie sahen, daß alle Arbeit und Mühe, in die Massen einzubringen, vergebens war. Auch bei der damaligen Wahltagung zeigte sich, daß die Arbeiter keinen Zehnten hatten, sich um die politische Aktion ihrer Klassengenossen zu kümmern; die überall in der Stadt arrangierten Wanderversammlungen zeigten alle fast nur die alten, bekannten Gesichter auf. Ob die massenhaft verbreiteten Flugblätter in englischer, deutscher und böhmischer Sprache interessierte Leser fanden, ist sehr zu bezweifeln; jedenfalls war damals nichts davon zu verspüren.

Es war daher kein Wunder, daß bei der nächsten Wahl die Stimmung eine ebenso pessimistische war, wie sie bei der vorigen eine, wenn auch nicht optimistische, so doch unternehmende war. Dies ist aber immer nur auf die aktio am Parteileben Theilnehmenden anzuwenden. Die übrigen sozialistisch gesonnenen Arbeiter, welche nur bei besonders feierlichen Anlässen auf der Straße erscheinen, werden so ziemlich genau in dem Verhältnis zur Beteiligungsaktion an der Wahlbewegung herangezogen, je nachdem die Energie der ersteren eine größere oder geringere ist.

Eine ebenso große Majorität also, wie sich bei der vorhergehenden Wahl für die Beteiligungsaktion ausgesprochen, entschied sich bei der letzten dagegen. — Wie schon im vorigen Briefe mitgeteilt, ging diesmal die Anregung zur Wahlbeteiligungsaktion von der englischen Sektion aus. Die Gründe derselben sind folgende: Es sei unbedingt nötig, seitens der Sozialisten vorzugehen, da sonst die Central Labor Union selbst politisch in die diesjährige Wahlbewegung eintreten werde. Sogar sei es wahrscheinlich, daß in der nächsten Sonntagsitzung eine derartige Resolution in der C. L. U. vorgebracht werden wird. Alle Verhältnisse deuten darauf hin, daß für die hiesigen Sozialisten der Zeitpunkt gekommen sei, vor die Gewerkschaften hinzutreten und sie aufzufordern, unabhängig in die Politik zu gehen; die Wahlerfolge in Deutschland, die Aufdeckung der Korruption in den öffentlichen Ämtern, die Geneigtheit der Arbeiter, unabhängig in politischer Hinsicht vorzugehen u. s. w.

Die meisten Redner traten für die Wahlbeteiligungsaktion ein, und wurden dafür so ziemlich dieselben Argumente angebracht, wie sie auch bei den früheren Gelegenheiten dienten. Der frühere Chefredakteur der „Volk-Zeitung“, Jonas (welcher kürzlich nach neuermonatlicher Abwesenheit aus Europa zurückgekehrt und bei der vorvorigen Wahl als Kandidat für das Bürgermeisteramt aufgestellt war) meinte, wenn man erst später politisch vorgehen werde, würde die Gefahr betrefis Einwirkung von Korruption eine noch größere sein als jetzt. Man solle in Erwägung ziehen, ob durch Eintreten in die Wahl seitens der S. A. P. es nicht verhindert werde, daß die unabhängige Arbeiterbewegung dieses Jahres von den korrupten Elementen geführt und irre geleitet werde. — Ferner wurde geltend gemacht, daß es die Aufgabe der Partei sei, in die Wahl einzugehen, da es nunmehr die Sache der Sozialisten sei, hervor zu treten, denn sie seien die einzige Körperschaft in der Arbeiterbewegung, welche das unbedingte Vertrauen der organisierten Arbeiter sich erhalten hätte. Dann wurde auch auf die großen Vortheile des neuen Wahlgesetzes hingewiesen. Ebenso auf den Umstand, daß die Arbeiter New-Yorks den Muth gefunden hatten, sich offen Sozialisten zu nennen und als solche vorzugehen. (Bei der Naimanisation.) Andere Redner waren der Meinung, daß trotz der angeführten Punkte die Situation im Allgemeinen keine andere sei, als bei der vorigen Wahl, und somit dieselben Argumente wie damals gegen die Beteiligungsaktion geltend seien. — Die Majorität entschied sich schließlich für die Beteiligungsaktion.

Ob von nun an der schon wiederholt (auch bei der vorigen Wahlbeteiligungsaktion) gefasste Beschluß, regelmäßig unter allen Umständen selbstständig in die Wahl einzutreten, von jetzt an zur Geltung kommt, läßt sich freilich nicht absehen. Gut wäre es auch früher unter allen Umständen gewesen, wenn man sich an ihm festgehalten hätte. Der Fehler war nur, daß man sich regelmäßig zu viele Illusionen machte, deren Nichterwirklichkeit stets einen argen Rückschlag verursachte. Diese zeitweilig auftretenden Illusionen haben auch wiederholt den A. L. A. zu Experimenten gegeben, deren Fehlschläge ebenfalls deprimierend wirkten.

Der bisherige Chefredakteur der „Volkzeitung“, Schewitsch, ist vom Blatte gänzlich zurückgetreten, und zwar nach seiner im Blatte erschienenen Abschiedsworten aus Familienrückständen. Es waren schon einige Zeit vorher eine Notiz durch die kapitalistische Presse gegangen, daß Sch. in Rußland rehabilitirt sei und er dort in seine Familienrechte eintreten könne. An seine Stelle ist

daten ein zärtliches Herz verbarg, gerührt. Er gestand seine Leidenschaft nicht ein, aber er erröthete, wenn die Fräulein aus der Konfektions-Abtheilung mit ihm ihren Scherz trieben; denn die Musterabtheilung befand sich in einem benachbarten Saal und sie hatten ihn vor der Thür desselben herumlungern gesehen.

— Josef ist zerstreut, murmelt Klara, seine Nase kehrt sich immer wieder nach der Wäsche-Abtheilung. Mademoiselle de Fontenailles half nämlich jetzt in dieser Abtheilung bei der Aufnahme der Inventur. Und da Josef in der That fortwährend nach dieser Abtheilung blickte, begannen die Fräulein zu lachen. Er geriet in Verlegenheit, versenkte sich ganz in seine Inventur, während Marguerite, um die Nachlust zu unterdrücken, die ihr den Rücken kitzelte, schrie, so laut sie konnte:

— 14 Jaquets von englischem Tuch, zweiter Größe, zu 15 Fr.

Madame Aurelie wandte sich mit majestätischer Miene zu ihr und sagte:

— Etwas leiser, Fräulein, wir sind ja nicht in den Hallen. — und Ihr Andern seid wirklich nicht gescheidt, daß Ihr Euch mit solchen Kindereien unterhaltet, da die Zeit doch so kostbar ist.

In diesem Augenblick ereignete sich eine Katastrophe, nachdem Klara nicht mehr aufgepaßt hatte. Die Mäntel geriethen ins Rutschen und zogen sämtliche Stöße nach sich. Alles, was auf dem Tische gelegen, rutschte auf den Boden hinunter und die verschiedenen Haufen lagen regellos übereinander.

— Da haben wir's, ich sagte es ja, rief die Vorsteherin außer sich, passen Sie doch ein wenig auf, Fräulein Klara, das wird ja unerträglich!

Doch jetzt fuhr alles zusammen: Mouret und Bourdoncle auf ihrer Inspektionstour begriffen, erschienen in der Abtheilung. Man hörte die Stimmen wieder hell aufrufen und die Federn kitzeln, während Klara sich beeilte, die unterbrochen die Arbeit nicht, er blieb einige Minuten still und lächelnd da.

(Fortsetzung folgt.)

provisorisch der frühere Geschäftsleiter der Züricher Genossenschaftsbuchdruckerei, H. Schlüter, der f. B. aus der Schweiz ausgewiesen wurde, gewählt worden.

Die die „Chic. Arb.-Ztg.“ schreibt, ist die Befürchtung einer Zersplitterung unter den Karpen- und Zimmerleuten begründet gewesen. Diese Befürchtung ist dadurch entstanden, weil das Komiteemitglied Scott, das man stark in Verdacht hatte, Verrätherei getrieben zu haben (man hatte ihn wiederholt dem Hauptquartier der alten Meister-Vereinigung geheime Besuche abstaten sehen), ein Mitglied des Ordens der Knights of Labor war, denen man wegen des zweideutigen Verhaltens ihres „Großwertmeisters“ Powderly sowieso kein volles Vertrauen schenkte. Nun haben aber die Mitglieder des Ordens selbst Scott unter Anklage gestellt und werden ihn wahrscheinlich ausstoßen.

Der Governor des Staates New-York hat das von beiden Häusern der Legislatur beschlossene Gesetz bezüglich Anstellung von acht Fabrik-Inspektoren mit seiner Unterschrift versehen. Es kommt nun freilich ganz darauf an, ob bei Befetzung der Stellen die im Uebrigen ohne Ausnahme geltende Maxime in Anwendung kommt, sie als „Krippen“ für „verdiente“ Parteigängerinnen zu betrachten, oder die von den diversen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Organisationen gemachten Vorschläge beachtet werden.

Es ist in der Arbeiterpresse drüben hier und da irrtümlich angegeben worden, daß in den Vereinigten Staaten der 1. Mai schon lange als Arbeiter-Feiertag gelte. Der hiesige „Labor Day“ ist der erste Montag im September, und zwar ist derselbe gesetzlich nur in den Staaten New-York, Pennsylvania, Massachusetts, New-Jersey, Colorado und Nebraska eingeführt. Gefeiert wird er indessen überall dort, wo sich Arbeiter-Organisationen befinden.

Die Chicagoer Arbeiter-Zeitung schreibt neuerdings, daß der Versuch zur Vereinigung von Reden, Fiedlen und Schwas nicht als ganz hoffnungslos zu betrachten sei. Die Stimmung in den „einschlafreichen“ Kreisen, deren Druck f. B. die Verurteilung herbeiführte, habe einen ganz bedeutenden Umschwung erfahren, und das sei auch von wesentlichem Einfluß auf die Anschauungsweise der Richter.

Politische Uebersicht.

Der Fall des bayerischen Ministers Luz hängt mit dem Sturze des Fürsten Bismarck zusammen, dessen ergebenster Diener und Nachfolger er war. Fürst Bismarck hatte es verstanden, in den meisten deutschen Bundesstaaten sich solche Leute an maßgebender Stelle zu halten. Und sie alle sind natürlich durch den Sturz des Fürsten Bismarck mehr oder weniger in ihren Stellungen erschüttert worden. Herr Luz wird unzweifelhaft in nächster Zeit noch nachfolgende haben. Auch in Oesterreich und Italien dürften ähnliche Wirkungen eintreten. Herr Crispien a. B. hat, seit Bismarck beseitigt ist, offenbar keinen festen Boden mehr unter den Füßen und es müßte ein Wunder geschehen, wenn er noch lange mitmachen sollte.

Finanzminister von Scholz hat, wie die „Allg. Ztg.“ meldet, seine sämtlichen Dienstarbeiten wieder übernommen; in seinem Augenblicke soll sich eine Besserung eingestellt haben. Herr von Scholz scheint hiernach die Gerüchte von seinem bevorstehenden Rücktritt nicht bestätigen zu wollen. Dies wird an der „Schles. Ztg.“ in einer von „gut unterrichteter Seite“ herüberkommenden Berliner Zuschrift mitgeteilt.

In Bezug auf seine Ministerkarriere äußerte Oberbürgermeister Dr. Miquel bei einem Bankett zu Ehren von zwei frankfurter Senatoren nach einem Telegramm der „Post“: Er lese jeden Tag Dinge in der Presse, von denen er selbst keine Ahnung habe, er habe darauf verzichtet, zu dementiren; der Presse gegenüber ziehe man immer den Kürzeren, man solle sich nicht verschwören für alle Zukunft, niemals zu sagen sei Vermessenheit; aber er habe nicht den Wunsch, mehr zu werden, als er sei, denn seinem inneren Wunsche nach möchte er bis an sein Lebensende in Frankfurt bleiben.

Die Nachricht der „Freis. Ztg.“, es bestעה innerhalb der verbündeten Regierungen die Absicht, zur Deckung der erhöhten Militärausgaben eine Besteuerung der Streichhölzer und eine Besteuerung der Quittungen vorzuschlagen, wird von den „B. Pol. Nachr.“ als der Begründung entbehrend bezeichnet.

Das Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die zweite Beratung der Sperrgeldervorlage. Die Erörterungen drehten sich um den bereits in erster Lesung hervorgehobenen Hauptstreitpunkt, ob das gesperrte Kapital oder nur eine jährliche Rente dieses Kapitals zurückgegeben werden solle. Die Redner des Zentrums vertraten den Standpunkt, daß das Kapital an die ursprünglich Berechtigten als die eigentlichen Eigentümer zurückverstattet sei, während der Kultusminister von Gohler und die Redner der Regierungsparteien die gesperrten Gelder als freien Fonds der Regierung bezeichneten, auf den ein Eigentumsrecht nicht geltend gemacht werden könne. In Bezug auf die endgültige Stellungnahme der Vorlage erklärten die Konservativen und Nationalliberalen, dem Gesetz nur zuzustimmen zu wollen, falls das Zentrum sich zur Annahme desselben in der Regierungsfassung bereit erkläre. Die Redner der Zentrumsparthei hingegen hielten es für zweckentsprechender, von einem Gesehentwurf in der vorliegenden Form abzusehen und die Regelung der Sperrgeldfrage bis zur Vorlegung eines genaueren Gesehentwurfs zu verlagern, in welchem Sinne auch mehrere Anträge seitens der Abgg. Dr. Windthorst und Dr. Briel vorlagen. Im Verlaufe der Erörterungen nahm Abg. Dr. Windthorst nochmals Gelegenheit, der bei der ersten Lesung in der Kommission vom Kultusminister gemachten Mittheilung, daß der Papst seine Zustimmung zur Vorlage erklärt habe, entgegen zu treten, indem er erklärte, daß derselbe zu dem Entwurf überhaupt keine Stellung eingenommen habe, das Zentrum also in seiner Entscheidung vollkommen frei sei. Kultusminister v. Gohler hielt seine frühere Mittheilung aufrecht, modifizierte dieselbe jedoch dahin, daß dem Papst allerdings die Vorlage selbst nicht vorgelegen habe, sondern daß ihm nur die maßgebenden Grundzüge derselben zur Kenntniß gebracht seien, denen er dem zugestimmt habe. Auch dies erklärte Abg. Windthorst in einem Zwischenruf für unrichtig.

— Mittwoch wird die Beratung fortgesetzt.

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam hält sich ziemlich genau auf der Höhe der vorjährigen. Nach dem neuesten Monatsheft zur Statistik des Deutschen Reichs sind im April cr. auf den angegebenen Wegen ausgewandert 13 949 Personen gegen 13 818 im April 1889, 16 098 im April 1888, 15 142 im April 1887 und 10 594 im April 1886. Die Gesamtzahl der Auswanderer betrug von Anfang Januar bis Ende April d. J. 31 048 gegen 31 146, 33 496, 34 162 und 23 432 im gleichen Zeitraum der Vorjahre bis 1886. Von den Auswanderern des laufenden Jahres kamen allein 5723 aus Posen, 4929 aus Pommern und 4188 aus Westpreußen. Im vorigen Jahre waren bis Ende April aus diesen Provinzen 5914, 8469 und 4567 Personen ausgewandert, so daß also die posensche und besonders die pommersche Auswanderung zugenommen, die westpreussische dagegen abgenommen hat.

In Leipzig ist ein Arbeiter, der in Connewitz am 20. Februar — am Tage der Wahl — einen Studenten-schlepper eine heftige Ohrfeige gab, von der das Trommelfell zerprang, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt worden. Das „Leipz. Tgl.“ bemerkt dazu triumphirend: also war Alles wahr, was wir über den sozialdemokratischen Wahlterrorimus gemeldet hatten! Nein, biederes Tageblatt, es war nicht Alles richtig. Nichts war richtig! Die Prä-

geleien, welche am 20. Februar d. J. zwischen Leipziger Studenten und Arbeitern der Vorstädte stattfanden, waren in keiner Weise ernsthafter und heftiger als die üblichen Studentenprügeleien in den Vorstädten. Und die Prügeleien des 20. Februar waren unzweifelhaft durch die Studenten, welche sich zu der traurigen Rolle von „Schleppern“ mißbrauchen ließen, provoziert. „Wahlterrorimus“ wurde am 20. Februar einzig und allein durch die Ordnungsparteien gelebt — die mörderischen Massenüberfälle in der Umgegend von Berlin und von Harburg, in der sächsischen Lausitz u. waren sämtlich das Werk der Parteigenossen des „Leipziger Tageblatt“. Auf welche Strafe wohl in diesen Fällen erkannt wird? Wir sind neugierig.

Freienwalde, 3. Juni. Bei der heute im 5. Wahlkreise des Regierungsbezirkes Potsdam (Oberbarnim) stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl erhielt von Bethmann-Hollweg (freis.) 6598 Stimmen, Oberlehrer Althaus-Berlin (fr.) 5972 Stimmen, auf den sozialistischen Kandidaten entfielen 885 Stimmen; es ist mithin eine Stichwahl zwischen den beiden ersteren nothwendig. (Für einen Theil der Auflage wiederholt.)

Aus Dortmund, 8. Juni, wird uns geschrieben: Am Abend des 1. Juni fand die regelmäßige Versammlung des Vereins für volksthümliche Wahlen statt, in welcher Herr Redakteur Neup aus Oberfeld über die Thätigkeit des neuen deutschen Reichstages sprach. Gelang es diesem Redner, seinen Vortrag ungehindert zu beenden, so hatte der nachfolgende Redner, Schlosser Wagner, nicht das gleiche Glück. Die Kolonialpolitik bezeichnete er als von der Regierung dem deutschen Volke vorgeführte Rebellbilder. Das trug ihm einen „Ordnungsruf“ seitens des überwachenden Beamten ein. Maler Trempa beschwerte sich mit Recht über die immer größer werdende Bevormundung, man könne kaum einem Genossen das letzte Geleit geben.

„Bojaren-Politik“ nennt treffend die „Leipz. Ztg.“ das Verfahren der Unternehmer-Koalitionen, nach welchem sie alle Arbeiter ächten wollen, die irgend welcher, wenn auch nicht sozialdemokratischer Vereinigung angehören. Namentlich richtet sich dieser Vorwurf gegen den Berliner „Zentralverband der deutschen Industriellen“, dem die Zumuthung gar zu groß erscheint, bei Feststellung der Arbeitsordnungen auch Arbeitervertreter zuzuziehen, wie dies zum Beispiel bei den Buchdruckern schon seit langer Zeit geschieht.

Erklärung. Von Herrn W. Liebknecht geht uns folgende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Zur Charakteristik des haarsträubenden Blödsinns, den gewisse Telegramm- und Korrespondenz-Fabrikanten mit einem Berichterstatter des Pariser Petit Journal gegenüber in den Mund legen, habe ich zu bemerken:

- 1) daß dieser Blödsinn sich bloß in den betreffenden deutschen Telegrammen und Korrespondenzen findet, nicht aber in dem Bericht des „Petit Journal“ — wenigstens soweit mir derselbe aus der Justice, Wattaille und anderen fremden Blättern bekannt ist;
- 2) daß der Berichterstatter des Petit Journal, der von Pariser Freunden warm an mich empfohlen war, überhaupt kein Interview mit mir gehabt hat, sondern nur, da ich gerade viel zu thun hatte, eine flüchtige Unterredung im Foyer des Reichstages, die mit den Unterbrechungen — ich würde leider mehrmals abgerufen — höchstens eine Viertelstunde dauerte. Ich sagte natürlich nichts, was nicht Jedem gesagt werden konnte; und was ich von dem Bericht des Petit Journal gelesen habe, enthält zwar mancherlei Irrthümer und Schiefheiten aber nichts, was mich zu einer Berichtigung hätte veranlassen können.

Kurz, der haarsträubende Blödsinn, den man mir in den Mund legt, ist deutsches Fabrikat und offenbar zu dem Zweck angefertigt, von den standalösen Aeußerungen, welche der Reichsanwalt a. D. reichsfeindlichen Interviewers gegenüber gemacht haben soll, die Kritik abzulenken, und diese Aeußerungen in einigermaßen milderem Licht erscheinen zu lassen.

Borsdorf, den 3. Juni 1890. W. Liebknecht.

Schweiz.

Bern, 4. Juni. Der neue deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag tritt am 20. Juli d. J. in Wirksamkeit und bleibt bis zum 31. Dezember 1900 in Kraft. Die Auswechslung der Ratifikationsurkunde soll bis spätestens den 10. Juli cr. in Bern stattfinden. — Der Artikel 2 des Vertrages lautet wörtlich: Um die in Artikel 1 bezeichneten Rechte beanspruchen zu können, müssen die Deutschen mit einem Zeugniß ihrer Gesandtschaft versehen sein, daß der Inhaber die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt und einen unbescholtenen Reumund genießt.

Frankreich.

Paris, 3. Juni. Der Präsident Garnot hat heute die Begnadigung des Herzogs von Orleans unterzeichnet. Derselbe wird in dieser Nacht an die Grenze gebracht. — Wie die Morgenblätter melden, wurde der Herzog von Orleans heute Nacht in größter Heimlichkeit nach Velle an die Schweizer Grenze gebracht. Derselbe dürfte sich zunächst nach England begeben.

Der neugewählte Pariser Gemeinderath hielt heute seine erste Sitzung ab. Er wählte zu seinem Vorsitzenden Herrn Richard mit 41 Stimmen; Lamareuz erhielt 31 Stimmen. Der Abg. Ferroul hat einen Gesehentwurf eingebracht, durch den ein aus Arbeitgebern und Arbeitern gebildeter Ausschuss in allen Fabrikorten eingesetzt werden soll. Jede Fabrikordnung soll erst dem Gutachten dieses Ausschusses unterworfen werden.

Der Minister des Aeußern fordert alle Vertreter Frankreichs im Auslande auf, sich über die Arbeiterorganisation in den Ländern, in welchen sie beglaubigt sind, zu unterrichten. Die auf diesem Wege erhaltenen Ausschüsse sollen als Grundlage für die Arbeitergesetze dienen, welche den Kammern vorzulegen oder von der Regierung vordereitet werden.

Ueber die Verhaftungen von Russen in Paris sind inzwischen schon höhere Meldungen eingetroffen. Einzelne der Verhafteten sind freigelassen und ein Telegramm der „Frankf. Zeitung“ sagt, die beschlagnahmten Stoffe seien meist harmlos. Bei dem nicht zu den Ribilisten zählenden Fürsten Nafadatsch seien viele Papiere ausgegriffen worden, welche nicht revolutionäre Bewegungen, sondern die liberale Opposition betreffen. Die angeblichen Dynamitvorräthe und Bomben, heißt es in einem Pariser Brief der „Post“, sind zum Theil einfache Laboratoriumsrequisiten und Versuchsretorten der Studenten. Die weiter vorgenenommenen 80 Hausdurchsuchungen sind völlig ergebnislos geblieben. Der Angeklagte Lavrennius ist ein steinreicher russischer Getreidemüller, der die Chemie zu seinem Vergnügen betreibt, nachweislich aber seit zwei Jahren in seinem jetzt verriegelten Laboratorium nicht gearbeitet hat. Der große Koup ist also schon beträchtlich zusammengeschrumpft und es liegt nicht wenig Grund zur Annahme vor, Herr Constans habe sich durch seine Bestissenheit dem Jar gefällig zeigen und bei den französischen Politikern, die für die russische Kameradschaft schwärmen, in Gunst setzen wollen.

Theater.

Donnerstag, den 5. Juni.
Opernhaus. Die Hochzeit der Figaro.
Schauspielhaus. Don Carlos.
Deutsches Theater. Götter von Ver-
 lingen.
Berliner Theater. Kean.
Lesing-Theater. Die Ehre.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
 Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Geschlossen.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Stend-Theater. Lohengrin.
Felicitance-Theater. Der Nau-
 tilus.
Kroll's Theater. Die Hochzeit.
Kaufmann's Varietés. Große Spe-
 zialitäten-Vorstellung.

Hasenhaide Ausstellungs-Park.



Grosses Doppel-Concert.
 Tyroler Sänger.

1686

16 Eingeborene aus dem Kiti-Lande.
 Vorstellung und Produktion
 von Nachm. 4-9 Uhr Abds. stündlich.

Englischer Garten.

Auftreten d. Liedersängerin Fr. Steinow.
 Auftreten des Gesangshumoristen Herrn
 Jons.
 Auftreten des Komikers, Mimikers und
 Stimmen-Imitators Herrn Bödcke.
 Auftreten der Geschwister Herzog.
 Auftreten des musikalischen Heger-
 Klowy Nr. de Dolfs.

Address.

Stablfestament Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pf.,
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pf.
 Bei ungünstiger Witterung in den
 unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von Bahnhofs-
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 Die oberen Säle bleiben bis auf
 Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
 641 F. Müller.

Variété-Theater.

(Hasenhaide)
 Herrmannstr. 18 — Neue Strasse 18.
 In dem vollständig renovierten
 Garten: 275
Großes Konzert, Theater,
Spezialitäten-Vorstellung und
BALL.
 Durchweg neues Programm.
 Anfang 4 Uhr. Entrée 25 Pf.
 Kinder frei!

Vassage 1 Cr. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
 Hervorrag. Sehenswürdig. d. Residenz.
 In dieser Woche:
 3. Reise durch die Schweiz,
 das malerische Berner Oberland.
 Neu! Zum ersten Male:
 Hochinteressant: Siam.
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
 Abonnement 1 M.

Wannsee. Café Alsen.

Großes Lokal, höchst romantisch im
 Wald und am Wasser gelegen, Nähe
 des Glensburger Löwen, empfiehlt
Vereinen seine großen Säle, Regel-
 bahnen, Kähne und Volkbelustigungen
 aller Art zur gefälligen Benutzung.
 Küche, Keller gut, solide Preise.
 1671 R. Bloch.

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: „Die ideale Nagelliste“,
 Berlin N., Elsfasserstraße 73,
 gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches
Atelier zur Benutzung. — Jeder
 Gast, auch wenn derselbe nur für
 10 Pfennige verkehrt, wird
gratis photographiert
 und erhält sein Bild sofort als
 Gratipräsent. Höchst scharfhaft!
H. Schultze (mit n. 3).
 Einzige Keller-Photographie
 der Welt. 1637

Sozialdemokratischer Wahlverein für den zweiten Wahlkreis.

Sonntag, den 8. Juni cr.

Großer Ausflug

mit Freunden und Familie nach
Friedrichshagen. 1628

Arbeiter-Retourbillets 30 Pfg.

Treffpunkt bis spätestens Morgens 10 Uhr im „Bellevue“ zu Friedrichs-
 hagen. Züge fahren ab vom „Schlesischen Bahnhof“ 7,06, 7,46, 9,20 Uhr.
 Diejenigen Genossen, welche auf Arbeiter-Retourbillet fahren wollen,
 müssen die Fahrt um 8 Uhr beendet haben.
 Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Achtung, Bildhauer!

Dienstag, den 10. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
 findet bei Kesper, Annenstr. 16, 1663
 eine Delegirten-Versammlung statt.
 Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es nöthig, daß jede Werk-
 statt einen Delegirten entsendet. Die Kommission der Bildhauer.

Schriftgießer-Versammlung

am Freitag, den 6. Juni, Vormittags 10 Uhr,
 in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.
 Tagesordnung:
 1. Bericht über unsere Lohnbewegung. 2. Verschiedenes. 3. Wie stellen
 wir uns zur Streik-Kontrollkommission?
 1681 Die Kommission.

Fachverein der Tischler.

Sonnabend, den 7. Juni, Abends 9 Uhr,
 in Joël's Sälen, Andreasstr. 21.
Außerordentl. Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Statutenänderung.
 2. Beschlußfassung über Erhebung einer Extrastener für strei-
 kende Kollegen.
 3. Verstärkung der Werkstatt-Kontrollkommission. Vereinsangelegenheiten.
 Verschiedenes und Fragelasten. 1667
 Mitgliedsbuch legitimirt.
 Der wichtigen Tagesordnung wegen erwartet zahlreiche Erscheinen
 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Schlosser und Maschinenbauarbeiter Berlins und Umgegend

am Donnerstag, den 5. Juni cr., Abends 8 1/2 Uhr,
 im Königsstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72.
 Tagesordnung:
 1. Bericht der Delegirten vom Weimarer Metallarbeiter-Kongress.
 2. Diskussion.
 3. Das Vorgehen der Hamburger Eisen-Industriellen gegen die Orga-
 nisationen der Arbeiter.
 4. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt.
 Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung und im Interesse unserer Sache
 ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
 1669 Der Einberufer.

Freie Vereinigung der Seifensieder und Berufsgenossen Berlins und Umgegend. Mitglieder-Versammlung

Sonnabend, den 7. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokal des Herrn Schäffer, Inselstr. 10.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Pirch über: „Das Recht auf Arbeit“. 2. Dis-
 kussion. 3. Entrichtung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Umtausch der Bibliothek. 5. Verschiedenes. 1643
 Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, sich der Organisation anzuschließen.
 Gäste willkommen. Um zahlreiche Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.



Hamburg - Amerikanische
Packetfahrt Actien Gesellschaft
 Express-
 Postdampfschiffahrt
Hamburg - New York
 Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.
 Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindung
 zwischen
 Havre-Newyork. Hamburg-Westindien.
 Stettin-Newyork. Hamburg-Itavana.
 Hamburg-Baltimore. Hamburg-Mexico.

Nähere Auskunft ertheilt: **Wilh. Mahler**, Berlin N., Invalidenstrasse 121,
 283 und **August Langer**, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3.

10. Grosse Weimar-Lotterie

Ziehung unwiderruflich 7.-9. Juni cr. 702
 6700 Gewinne, Werth
200,000 Mk.
 Hauptgewinne:
50,000 Mk. i. W.
20,000 Mk. i. W.
 Porto und Listen 90 Pf. extra.
Loose à 1 Mark (11 für
 10 Mark)
 empfiehlt und versendet auch gegen
 Coupons und Briefmarken
 die General-Agentur
Oscar Bräuer & Co.
 Bankgeschäft,
 Berlin W., Leipzigerstr. 103.

Soeben erschien:

Heft 5.

Dr. W. Zimmermann's

Großer Deutscher Bauernkrieg.

Illustrirte Volksausgabe.

Herausgegeben von **Wilhelm Bloß.**

Preis pro Heft 20 Pfennig.
 Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstrasse 3.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Eine Parthie fehlerhafte Teppiche!

in Sophragröße à 5, 6, 8 u. 10 M.
 in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.

Werth das Doppelte!
Gardinen in Stückon
 von 22 Mtr.
 à 10, 12, 15-40 Mark.
 500 Muster stets vorräthig.

Gardinen- u. Teppichfabrik
Emil Lefèvre,
 Berlin S., Oranienstr. 158.
 Illustr. Musterbücher franco.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Brunnentstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Platze bekanntlich
Grösste Auswahl.
 Garantirt sicher brennende
Tabake.

Streng reelle Verbiendung, billigste
 Preise! Sämmtliche im Handel
 befindlichen Rohtabake sind am
 1633 Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Hadeschen Markt.

Allen Hausfrauen

unserer Nachbarschaft. Kenntnissnahme,
 daß unser **Kolonialwaaren-Geschäft**
 Sonn- und Feiertags von 2 Uhr ab
 geschlossen ist. Höchststr. 11,
Gebr. Keilpflug, Ecke Weinstr.

Grosse Weimar-Lotterie.

Zieh. unwiderruflich 7.-9. Juni cr.
 Hauptgew. 50,000, 20,000 M. i. W.
 Loose à 1,30 incl. Porto und Liste
 empfiehlt und versendet 637

Fritz Prühss,
 Berlin S., Dresdenerstr. 82 | 83.

Wichtig für den „Nord-Bezirk“.

Chausseestr. 83, vis-à-vis d. Diefenstraße.
 Neueste und billigste Einkaufsquelle für
Schuhwaaren jeder Art.

Durch Miethersparung und eigene
 Fabrikation der Obertheile und Unter-
 boden biete ich jeder Konkurrenz die
 Spitze. Reparaturen vom besten Stern-
 leder sofort. 392
O. Fäse, Chausseestr. 83, a. d. Diefenstr.

Lassalle, Mary, Webel, Lieblncht,
 Singer-Köpfe, als Gg. Spitze, echt
 Meersch., à 1,50 M. und besser. Wiederver-
 käufer Prozente. 1205
B. Günzel, Brunnenstr. 157.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.

Grösste Auswahl, billigste Preise.
 667 **G. Elkhuyzen, Münstr. 10.**

Sophabezüge-Beste,

3 1/2-15 Meter, unterm Koltenpreis.
 Fabriklager Zimmerstrasse 85, D. prt.

Dem geehrten Publikum erlaube mir
 mitzutheilen, daß mein 1678
Colonialwaaren-Geschäft
 Sonntags Nachm. von 2 Uhr ab ge-
 schlossen ist. Friedrichsberger-
Paul Fischer, strasse 27.

Eine nachweislich rentable
Buchdruckerei
 mit dem Verlage zweier täglich
 erscheinender Blätter arbeiter-
 freundlicher Tendenz, dem Druck
 einer Fachzeitschrift und vieler
 lohnend. Nebenarbeiten verkäuflich.
 Offerten unter Z. K. 60 befördert
 die Expedition d. Bl. 1659

Sinderwagen. Das gr. Lager Berlins
 Andreasstr. 23.

Unserer Flöten-Birthin zu ihrem
 heutigen Geburtstag ein donnerndes
 Hoch, daß die Flöten in der Beußel-
 strasse schallen und die Keller in der
 Küche knallen. 1687

Fachverein der Steindrucker und Lithographen.

Am 2. Juni cr. verstarb nach längerem
 Krankenlager unser langjähriges Mit-
 glied, der Steindrucker 1676

Alfred Bastian
 an der Schwindsucht.

Die Beerdigung findet am Donners-
 tag, den 5. d. M., Nachmittags 6 Uhr,
 von der Königl. Charitee aus nach deren
 Begräbnisplatz, Müllerstraße, statt. Um
 zahlreiche Beteiligung bittet
 Der Vorstand.

Große Versammlung der Filiale IV (Ost)

d. Arbeiterinnenvereins sämmtl.
Berufsweige Berl. u. Umgeg.

am Freitag, den 6. Juni, Abds. 8 1/2 Uhr,
 in Sägers Salon, Grüner Weg 29.
 Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Zubeil.
 2. Diskussion.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Verschiedenes.

Herrn und Damen als Gäste haben
 Zutritt. Zur Deckung der Unkosten findet
 Zellerfassung statt. Um recht zahl-
 reiches Erscheinen bittet
 1670] Die Bevollmächtigte.

Achtung! Die Gesellschaft „Zukunft“

in Reinickendorf tagt nicht mehr in
 Seeschloßchen, sondern im Restaurant
Lüdicke, Amendestr. 1. 1676

Zur Richtighstellung der im Arbeiter-Almanach

heißt es Seite 11: Reinickendorf,
 Kellen, Residenzstraße. Dieses ist un-
 richtig. Es soll heißen: **Emil Kirch,**
 Residenzstr. Nr. 20. 1677

B. f. Abreise in das Land des Licht-
 stundent. send. a. Freunden e. Herzl. Lebens.
 1684 **A. Herrmann, Buchbinder.**

Ich warne hiermit Jeden, meiner
 Frau etwas auf meinen Namen zu
 borgen, da ich für nichts aufkomme.
 1672] **Carl Siskow, Birkenstr. 21.**

Lithnerwertstatt

8 Bänke m. Mater.
 randschaft, ist preiswerth zu verkaufen.
 Off. unt. W. 1684 an die Annoncen-
 Expedition, Gr. Frankfurterstr. 39.

**Platinabfälle, wie Draht aus Glüh-
 lampenc. kauft Borgwitz, Dragonerstr. 27.**

Hindorf, Prinz Handjerystrasse 50,
 kleine Wohnungen mit
 Wasserleitung, 50-56 Thlr., per sofort
 zu vermieten. 774

Frdl. Schlafst. an Herrn z. verm. bei
 Nimcyf, Schinestr. 2, v. 3 Tr. I. 1681

Möbl. Schlafst. z. v. Pankstr. 12a, 4 Tr. I.

Arbeitsmarkt.

Laufbursche verlangt 1675
Kohlhardt, Mariannenstr. 84.

Papierschläger,
 geübt, verl. M. Vollmer, Urbanstr. 179.
 Garantie 20 M. pro Woche. Fabrik-
 lokal: Krenybergstr. 7. 1624

Ein tüchtiger Gejanglehrer,
 der auf Klavier und Geige sibt, wird
 verlangt für einen Gesangverein. Zu
 melden bei **Liedtke, Roabit, Gavel-
 bergerstraße 37.**

Soeben erschien Der wahre Jacob Nr. 101.

Zu beziehen durch die Expedition
 Beuthstraße 3.

Parlamentarisches.

Die Reichstags-Kommission zur Vorberathung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Gewerbegerichte, begann am Freitag Abend zunächst mit der Berathung des dritten Abschnitts (Thätigkeit des Gewerbegerichts als Einigungsamt), erledigte diesen sowie den vierten Abschnitt (Verfahren vor dem Gemeindevorsteher) und fünften Abschnitt (Schlussbestimmungen). Damit war die erste Lesung beendigt. In der Generaldiskussion über den dritten Abschnitt bemängelte der Vorsitzende Ackermann, daß für die Vergleichs- und Schiedssprüche der Gewerbegerichte die Exekutive fehle, und wies auf die englische Gesetzgebung hin. Dr. Ebertz (Dfr.) und Dr. Bachem (Zentr.) traten für die Regierungsvorlage ein und betonten, daß gerade der Mangel der Exekutive die Möglichkeit des Vertrauens erwecke. Dr. Schier (konservativ) äußerte sich im Sinne des Vorsitzenden. Dr. v. Cuny (nationalliberal) verteidigte dagegen die Regierungsvorlage, ebenso Dr. Alexander Meyer und Dr. Schneider (Nordhausen), sie betonten, daß jeglicher Zwang abzulehnen sei, es komme nur darauf an, das Vertrauen zu erwecken. — Nach Eintritt in die Spezialdiskussion wurden §§ 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63 des dritten Abschnitts nach der Regierungsvorlage angenommen. Im vierten Abschnitt genehmigte die Kommission §§ 64—68 inkl. unverändert. Der fünfte Abschnitt beginnt mit § 69: „Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden keine Anwendung auf Streitigkeiten der Reichs- und Staatsdruckereien, der staatlichen Münzanstalten, sowie der unter der Militär- oder Marineverwaltung oder der Staatseisenbahnverwaltung stehenden Betriebsanlagen mit den in diesen Betrieben beschäftigten Arbeitern.“ Dr. Bachem (Zentr.) beantragte, den § 69 zu streichen. Geheimrath Lehmann lehrte die Beibehaltung des § 69. Dr. Bachem (Zentr.), Dr. Ebertz (Dfr.) und Zuhauer (Soy.) erklärten sich für den Antrag Dr. Bachem. Die Kommission beschloß, daß nur die Streitigkeiten der Vorstände der unter der Militär- oder der Marineverwaltung stehenden Betriebsanlagen mit ihren Arbeitern nicht unter das Gesetz fallen sollen, dagegen die Streitigkeiten der Vorstände der anderen Staatsbetriebe mit ihren Arbeitern den Bestimmungen des Gesetzes unterstellt werden. § 70 wurde mit Antrag Cuny, § 71 unverändert genehmigt. § 72 lautet: Die Zuständigkeit der Innungs-Schiedsgerichte erleidet durch dieses Gesetz keine Einschränkung. Das Gleiche gilt, sofern ein nach Maßgabe dieses Gesetzes errichtetes Gewerbegericht nicht vorhanden ist, von der Zuständigkeit der Innungen und der auf Grund des Landesgesetzes zur Entscheidung von Streitigkeiten der im § 3 bezeichneten Art berufenen besonderen Behörden. Gegen die Entscheidungen der Innungen und Innungs-Schiedsgerichte steht binnen zehn Tagen die Berufung auf den Rechtsweg durch Erhebung der Klage beim ordentlichen Gericht offen. Dr. Ebertz beantragte, die beiden ersten Sätze zu streichen und den dritten Satz also zu fassen: „Sofern ein nach Maßgabe dieses Gesetzes errichtetes Gewerbegericht nicht vorhanden ist, bleibt die Zuständigkeit der Innungen und Innungs-Schiedsgerichte, sowie der auf Grund der Landesgesetze zur Entscheidung von Streitigkeiten der im § 3 bezeichneten Art berufenen besonderen Behörden unberührt.“ Dr. Bachem (Zentrum) beantragte: Die bestehenden Innungs-Schiedsgerichte, die Befugnis der Innungen, Schiedsgerichte zu errichten, die Zuständigkeit der Innungen zur Entscheidung von Lehrlingsstreitigkeiten, sowie die Befugnis der höheren Verwaltungsbehörde gemäß Gewerbeordnung § 100a Nr. 1 bleiben unberührt. Wo Gewerbegerichte bereits bestehen, haben die Rechte neu zu errichtender Innungen den Vorrang. Gegen die Entscheidungen der Innungen und Innungs-Schiedsgerichte steht binnen zehn Tagen die Berufung auf den Rechtsweg durch Erhebung der Klage beim ordentlichen Gericht offen. § 72 wurde mit diesem Antrag Bachem angenommen, ebenso § 72a: Die gemäß Gerichtsverfassungsgesetz § 14 Nr. 4 zugelassenen, auf Grund der Landesgesetzgebung bestehenden Gewerbegerichte bleiben ebenfalls unberührt. §§ 73, 74 wurde unverändert angenommen, § 75 mit Antrag Ebertz Centralbehörden bestimmen, welche Verbände als weitere Kommunalverbände anzusehen sind, welche Gemeinde-Kommunalverbandsorgane Statuten über Errichtung von Gewerbegerichten und welche Staats- oder Gemeindeorgane (nur die mit Aufsicht in Gemeindeangelegenheiten betrauten höheren Verwaltungsbehörden) die übrigen Verrichtungen wahrzunehmen haben. Nach § 76 soll das Gesetz am 1. Oktober 1890 in Kraft treten.

Kommunales.

Die Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 5. Juni, lautet: Ein Naturalisationsgesetz — Vorlage, betreffend Verleihung eines Benefiziums der Wunderlich-Stiftung — Wahl je eines Mitgliedes für den Ausschuss für die Wahlen von unbesoldeten Gemeinde-Beamten, für die Arbeitshaus- und die Waisen-Verwaltung und für das Kuratorium der Sydow-Stiftung — Berichterstatter über die Vorlage, betreffend Abtretung von Land zum Reichstags-Ufer — Vorlage, betreffend die Errichtung von fünf Fachturnlehrstellen — desgl. betreffend die beabsichtigt gewesene Erwerbung der Grundstücke Koloniestraße 6 bis 9 und hinter diesen Grundstücken — desgl. betreffend die im Quartal Januar-März 1890 durch die städtische Gasanstalt gespeisten Flammen — desgl. betr. die Ermäßigung der Wohnungsmiete für eine an den Turnwart zu vermietende Wohnung im Direktorialgebäude Elisabethstr. 57/58 — desgl. betr. die Skizze zum Bau einer Volksbadeanstalt auf dem Grundstück Thurnstraße 82 — desgl. betr. den Verkauf einer Parzelle des städtischen Parkgrundstücks an der Königsbergerstraße — desgl. betr. die bezügliche des Schauffeehauses an der Charlottenburger Schauffee beschlossene Resolution — desgl. betr. den Ankauf verschiedener Parzellen in französisch-Buchholz zwecks Erweiterung und Abgrenzung der Rieselländereien — desgl. betr. den Verkauf von Straßenland vor den Grundstücken Holzmartstr. 33/34 — desgl. betr. die Einrichtung von Büroräumen für die Desinfektions-Anstalt I im Hause Reichenbergerstr. 66. — desgl. betr. die Erwerbung von Terrain des Grundstücks Rosenhallerstr. 9 zur Bürgerkriegs-Verbreiterung — desgl. betreffend das öffentliche Anschlagwesen — desgl. betr. die Abänderung des § 1 des Zusatzes zum Mietsteuer-Regulativ vom 21. Februar/2. April 1889 — drei Rechnungen — Berichterstatter über die Vorlage, betr. die der Stadtgemeinde zugefallene Boxter'sche Nachlassmasse — Vorlage, betreffend die Weiterbewilligung von Erziehungsgeld für ein Kind eines verstorbenen Steuerhebers — eine Unterstützungssache.

Lokales.

Die Fahrpreis-Herabsetzungen für den Vorortverkehr auf der Ostpreussischen Bahn, welche vor einiger Zeit bei dem Inkrafttreten des Sommer-Fahrplans angekündigt wurden, sind leider nicht erfolgt. Mit dem Sommerfahrplan sind lediglich die schon in früheren Jahren während der Sommerzeit üblich gewesenen Halbtags-Nachfahrkarten wieder eingeführt, die mit den mancherlei bürokratischen Einschränkungen, die ihnen anhaften, eine beständige Quelle von Aergernissen für das Publikum und die Beamten sind. Die Halbtags-Fahrkarten gelten von 1 Uhr Nachmittags ab; sie gelten aber wieder nicht für den um 2 Uhr 15 Minuten abgehenden Zug, der, obwohl er auf allen Vorortstationen hält, doch aus irgend welchen eisenbahntechnischen Gründen nicht als Vorort-, sondern als Fernzug betrachtet wird. So bleibt also in den Wochentagen die Gültigkeit der Halbtags-Fahrkarten auf den um 1 Uhr 35 Min. abgehenden Zug und auf die um 3 Uhr 35 Min. und später fahrenden Züge beschränkt; für die bei Halbtags-Ausflügen doch sehr wichtige Zeit zwischen 1 Uhr 35 Minuten und 3 Uhr 35 Min. sind diese Fahrarten wertlos. Außerdem ist der Preis derselben zu hoch, wie die Preise für den dortigen Vorortverkehr überhaupt. Vor einigen Jahren wurden die Halbtagsbillets beispielsweise für 30 Pfg. nach Johannisthal ausgegeben; heute kosten dieselben 40 Pfg., während das für zwei Tage gültige Retourbillet nur 50 Pfg. kostet. Ganz ebenso geringfügig ist der Preisunterschied für diese Halbtagsbillets nach den anderen Stationen zu Grünau. Darüber hinaus werden solche Billets überhaupt nicht vorausgibt. Noch hoffen die ständigen Fahrgäste dieser Strecken auf eine Milderung dieser augenfälligen Mißverhältnisse bei der Eröffnung des zweigleisigen Betriebes bis Wusterhausen, der man noch im Laufe dieses Sommers entgegen sieht.

Zu öffentlichen aus den städtischen Gasanstalten versorgten Flammen waren im März 1890 vorhanden 18 735 Stück, die durch die englischen Gasanstalten (auf dem ehemaligen Schöneberger Gedielt) gespeisten öffentlichen Flammen betragen zur selben Zeit 866, mithin war der Bestand der städtischen und englischen öffentlichen Flammen im März er. 19 401 Stück. Die

Zahl der durch die städtischen Gasanstalten gespeisten Privatflammen betrug am Schlusse des Monats März er. 827 045 Stück; der Bestand der Petroleumlampen betrug zu derselben Zeit 1185 Stück. Die Gasproduktion betrug im Quartal Januar-März 1890 2 036 000 cbm, gegen dasselbe Quartal im Jahre 1889 mehr 1 231 000 cbm.

Eine neue Art von „Thierschutz“ scheint sich in Berlin einbürgern zu wollen, die so empörend ist, daß Presse und Publikum begründete Veranlassung haben, ganz energisch dagegen zu protestieren. Am Dienstag Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr gingen vier Hundefänger in der Neuen Königstraße dem Hundefange nach. Auf der Thierschwelle des im Hause Neue Königstraße 71 befindlichen Posamentierladens saß ein kleiner Hund, der ohne Maulkorb aus der offenen Ladenthür geschlüpft war. Die Hundefänger wendeten zunächst das bekannte Rezept an, den Hund von der Thierschwelle fort zu locken bzw. zu scheuchen, um ihn auf neutrales Gebiet zu bekommen. Als dies gelungen war, wollte einer der Hundefänger die Schlinge werfen, er warf aber fehl und der Hund ergriß die Flucht. Nun entspann sich eine wilde Jagd. Im Karrieree liefen die vier Hundefänger hinter dem armen Thiere her, das dem Königsthore zuzugie. Wiederholt wurden die Schlingen geworfen, doch keine traf das Thier weiter als wie auf den Rücken. Am Thore drehte dasselbe um und rannte denselben Weg zurück. Da die Hundefänger in ihrer verbläffenden Ungeschicklichkeit mit der Schlinge nichts ausrichteten, so griffen sie zu den Messern und stachen nach dem Thiere. Aus mehreren Wunden blutend und reich Blutspuren auf der Straße zurücklassend, gelangte es doch wieder bis zum Laden seines Herrn. Dort wurde es endlich gestellt. Einer der Hundefänger postierte sich vor die Ladenthür, der zweite vor die Hausthür, der dritte an die Vordschwelle des Trottoirs und so in die Enge getrieben, versiel das erschöpfte Thier der Schlinge des Vierten. Der Besitzer des Hundes war nicht daheim, die allein anwesende Frau löste denselben sofort ein; auf ihre Frage, was sie mit dem Hunde gemacht hätten, erwiderten die Hundefänger, er habe sich mit einem anderen Hunde gebissen, sofort erbiten aber aus dem vielhundertköpfigen Menschengewühl, daß sich mittlerweile gebildet hatte, Dugende von Stimmen: „Nein, gestochen haben sie den Hund, wir haben es gesehen!“ Dugende von Häuten, Stöcken und Peitschenstielen hoben sich drohend gegen die Hundefänger und sicher hätten diese eine Prügelstrafe erhalten, wenn sie sich nicht eben so still wie schlanig entfernt hätten. Der Hund hat am oberen Theile des rechten und linken Hinterchenkels je zwei 8—9 Centimeter lange und durch das dicke Muskelfleisch bis auf den Knochen reichende Wunden, deren glatte Schnittflächen beweisen, daß die Wunden mit haarharten Schneidewerkzeugen beigebracht worden sind. Die Ausrede der Hundefänger, daß der Hund sich mit einem anderen gebissen habe, ist eine mit verbläffender Dreistigkeit erfundene. Die Jagd hat 10 Minuten gedauert. Bei Beginn derselben hatte der Hund eben in bester Gesundheit den Laden verlassen. Während der tollen Jagd konnte der Hund nicht gebissen werden, die Hundefänger hätten ihn denn auch leichter gefangen, ganz abgesehen davon, daß Hunde, die sich beißen, sich stets an den vorderen Körpertheilen verletzen. Zudem haben sich Dugende von Zeugen gemeldet, welche behaupteten, gesehen zu haben, wie die Hundefänger gestochen haben. Leider hat sich die Besitzerin des Hundes keinen der Zeugen notirt, sie bittet aber solche, mit Rücksicht auf das allgemeine Interesse sich nachträglich im Posamentierladen, Neue Königstraße 71, zu melden. Vielleicht tritt auch die Polizei — die mit der Waffe des groben Unfugparagrafen ausgerüstet, den Reporter-meldungen in Bezug auf deren Richtigkeit nachzuforschen liebt — der Sache von selbst etwas näher. Eine halbe Stunde nach dem hier geschilderten Vorgange erschienen dieselben vier Hundefänger wieder in der Neuen Königstraße. Diesmal gelang es ihrer eminenten Geschicklichkeit, eine zweite wilde Jagd zu veranstalten. Sie jagten einen anderen maulkorblosen Hund von der Bismarckstraße bis zum Alexanderplatz, ehe es ihnen gelang, denselben einzufangen. Da der Thierschutzverein seine Hundefänger nicht zu Bierern anschießt, so geht daraus hervor, daß der alte Unfug wieder eingerissen ist, daß sich die Hundefänger Treiber halten, die sich allerlei Uebergriffe erlauben und nie gefast werden. Der Thierschutzverein kennt die Treiber nicht, und der Hundefänger will sie nicht kennen, weil er infolgedessen seine

Nachklänge zum Weimarer Metallarbeiter-Kongress.

Wenn man den Versicherungen Schiller's Glauben schenken darf, soll damals, als noch die alten griechischen Götter das Szepter führten, eine schönere, eine „ganz andere“ Zeit auf Erden gewesen sein. Ob es aber auch in Bezug auf die Werthschätzung der Arbeit damals ganz anders war, als heute, erscheint mindestens zweifelhaft. Vom Allvater Zeus, bis zum Schirmherrn der Kaufleute und Diebe, den griechischen Merkur, waren alle Götter wohlgebildet, bis auf Vulkan, dem Vertreter der Arbeit, der misgestaltete einher hinkte, und der ganzen auf dem Olymp herum faulenzenden Göttergesellschaft als Zielscheibe des Spottes dienen mußte. Gegen ihn, den ruhigen Gesellen, war alles erlaubt. Während er vor seiner Esse hantirte, koste der galante Mars mit seiner lebenswürdigen Gattin, und als er einst das saubere Paar in Agranti ertappte, und gefangen den übrigen Göttern vorführte, erdröhnte der Olymp vom Hohngelächter über den betrogenen Vulkan. Betrogen zu werden, war und blieb das Schicksal der christlichen Arbeit durch Jahrtausende hindurch. Als Vulkan noch in den Tiefen des Aetna hauste, hatte er sich Mägde erbaut, die auf sein Geheiß kamen und gingen und übertragene Arbeiten verrichteten. Die Jünger Vulkans haben dann ihren Altmeister längst übertriften; gegen die Naturgewalten, welche sie in ihren Dienst genommen, erscheinen die Titanenkraft der Alten als schwaches Kinderspiel. Das eiserne Zeitalter bewältigt Hindernisse, welche den Alten unüberwindlich erschienen, es hat die Entfernungen aufgehoben und ein Füllhorn ungeahnten Reichthums über die Welt ausgeschüttet, aber die ruffigen Jünger Vulkans sind leer dabei anzugehen. Lange schon sind sie bemüht, sich ein besseres Dasein zu erringen, und so kamen sie auch dieses Jahr wieder zu ernstlichen Berathungen in Weimar zusammen. Es war ein seltsamer Zufall, der die Metallarbeiter wiederum nach Weimar führte, der Dichterstadt, die bisher ängstlich bemüht gewesen ist, die

Großindustrie mit ihren dampfenden Schloten, ihrem Getöse und ihrem Fabrikproletariat von sich fern zu halten. Die Bürger von Weimar „sein helle“. Die guten Leute wissen sehr genau, daß sie in ihrem Schiller- und Göthehaus eine Zugkraft und Einnahmequelle besitzen, welche so und so viel Dampfmaschinen mit Hunderte von Pferdekraften ersetzt. Daher auch die große Pietät, mit der in Weimar das Andenken der Geistesheroen gepflegt wird, und das so weit geht, heute noch die Herren v. Schiller und Göthe als lebend im Adresskalender weiter zu führen. Man wandelt in Weimar auf Schrit und Tritt auf geweihtem Boden, und auch die Theilnehmer am Kongress konnten sich diesen Einflüssen nicht ganz entziehen. Als die Delegirten zum ersten Male den Sitzungsaal betraten, und die gewaltige, in einem Gestelle hängende Glode gewahrten, riefen alle, nachdem sich die erste Heiterkeit gelegt hatte, wie aus einem Munde: „Friede sei ihr erst Geläute!“ Aber es blieb nicht bei klassischen Bitaten. Wer täglich auf seinem Wege der Reiche nach am Denkmal Wieland's, dem Göthe- und Schillerhaus, dem Denkmal Herder's vorbeikommt, der fühlte plötzlich eine poetische Aber, von deren Existenz er vordem nicht die geringste Ahnung hatte, und es ging das Gerücht, daß verschiedene Delegirte selbst die Aufträge, welche sie von Weimar aus ihren Frauen aufsandten, nur noch in Versen verfaßten. Auch das dramatische Element kam nicht zu kurz. Wenn nach Schiller Weiber unter Umständen zu Hyänen werden können, warum nicht in der klassischen Atmosphäre Weimars Eisenbrecher zu Tragoöden? Allezeit unvergeßlich wird sämmtlichen Kongreßtheilnehmern die Pose sein, mit der Niemann (Chemnitz) am Schluß seiner Philippika gegen alle Halbheiten vom Podium herunter schwebte. Delegirte, welche durchaus nicht an einem Ueberfluß von Mammon litten, erklärten dennoch, daß sie selbst für hundert Thaler nicht auf den Kunstgenuss verzichten hätten, welche ihnen durch die mimischen Leistungen Niemann's geboten wurde. War der Einfluß der Klassiker auf die Kongreßtheilnehmer unstreitig, so scheint er auf die leitenden Kreise Weimars gleich Null zu sein. Undernfalls wäre es völlig unerklärlich, wie man das Doppelstandbild von Schiller

und Göthe vor einem Gebäude zur Aufstellung bringen konnte, daß zwar ein Theater vorstellen soll, aber weit mehr einem Gefängniß ähnelt, und was man in unmittelbarer Nähe des Theaters ansieht, ist geradezu ein Barbarismus, ein Aktentat auf den guten Geschmack. Von den Künstlern, denen Schiller vor hundert Jahren nachrühmte, daß sie das holde Gleichmaß in die Welt gebracht, scheint noch Keiner in Weimar Schule gemacht zu haben. Rechts von dem Dichterpaar steht eine uralte Barade, deren Verrücktheit unbedingt geboten wäre, um dem Platte ein freundlicheres Aussehen zu geben. Aber kleinstädtischer Krämergeist ließ unten große Läden mit moderner Eisenkonstruktion bauen, wodurch zwischen Unterbau und Oberbau ein Mißverhältnis entstand, wie es schreiender gar nicht gedacht werden konnte. Und diese ästhetische Ungeheuerlichkeit errichtet man 20 Schritte von dem Denkmal eines Dichters, der viele Bücher über das Schöne geschrieben hat. Waren die Delegirten, und vorzüglich die kritisch veranlagten Großstädter mit den künstlerischen Leistungen, die Weimar bot, nicht ganz zufrieden, so war dies mit den materiellen, leiblichen Genüssen noch viel weniger der Fall. Man sah einen seufzte, angesichts der schmalen Portionen, nach den Produkten aus Mutter's Küche, und nicht alle waren so glücklich wie ein Vertreter von Stettin, der erklärte: „Ich habe schon gefräßt, wenn ich einen Schmied sehe, was zur Folge hatte, daß von allen Seiten die Aufforderung an ihn erging, sich auf eine eben so billige Weise Mittag- und Abendbrot zu verschaffen, um die Dämonen zu sparen.“ Abgesehen von solchen kleinen humoristischen Zwischenfällen, lagerte über den Verhandlungen des Arbeiterparlamentes ein gemessener Ernst, und mer die Arbeitergestalten mit den durch schwere Arbeit übermäßig entwickelten rechten Schultern beobachtete, der konnte sich des herben Eindruckes nicht erwehren, daß unser vielgerühmter Fortschritt den Arbeitern nur in verschwindendem Maße zu Gute gekommen ist. Mögen die in der Dichterstadt gepflogenen Verhandlungen dazu beitragen, daß das bittere Muß der gegenwärtigen Arbeitsweise durch etwas mehr Ruhe gemildert werde.

eigenen Liebergriffe auf die Schultern des großen Unbekannten schieben kann. So viel Liebergriffe sind kann unter der Legende der fiskalischen Ueberkeit seligen Angedenkens vorgekommen. Der Thiersehverein hat zwar zu Reklamen und Berichtigungen stets Zeit, aber zur Vernichtung seiner Hundefänger scheint es ihm an Zeit zu mangeln.

Ueber den Seekanal nach Berlin sprach vorgestern im Berliner Architektenverein der mit den Vorarbeiten betraute Regierungsbaumeister Sched. Der Vortragende ging noch einmal auf die bisher behandelten Projekte ein: Berlin—Hamburg—Nordsee, Berlin—Stettin—Ostsee und das ganz alte: Berlin—Wismar—Ostsee. Die Richtung des Kanals Berlin—Hamburg würde etwa folgende sein: Ausgang Tegeler See—Kremmen—Fehrbellin—Wusterhausen—Kyritz—Perleberg—Elbehal—Briggenburg—Lauterburg—Hamburg. Die Kosten würden sich auf 243 Millionen Mark belaufen, bei einer Länge von 278 Kilometern. Die Richtung des Kanals Berlin—Stettin wird sein: Ausgang ebenfalls Tegeler See—Eberswalde—Pinnowkanal—Oberberger See—Schwedt—Greifenhagen in die Oder. Länge 158 Kilometer, Kosten 100 Millionen Mark. Der dritte Kanal würde in gerader Richtung bis an die mecklenburgische Grenze und von dort bis Wismar gehen. Es fragt sich nun, ob die Vermittlung des Verkehrs, die durch solchen Kanal geschaffen wird, eine Steigerung des Verkehrs zur Folge haben wird, ähnlich wie bei Post und Telegraphie. Herr Baumeister Sched will diese Frage ohne Weiteres bejahen. In der Besprechung über den Vortrag nahm u. A. Herr Schlichting das Wort, und seine Ausführungen gipfelten darin, daß für den Kanal gar kein Bedürfnis vorliege, da durch den jetzt im Bau begriffenen Nord-Ostsee-Kanal nicht allein den Dänemark und den unmittelbar dahinter gelegenen Binnenländern der Verkehr mit dem Auslande erleichtert, sondern auch dem russischen Reiche die Nordsee eröffnet werde. Wenn wirklich ein neuer Weg geschaffen werden soll, dann wird durch den fertig zu stellenden Rhein-Weser-Elbe-Kanal Alles gethan sein, was für absehbare Zeit nöthig erscheint. Vorerst müßte der Ausbau der Binnenwasserstraßen ins Auge gefaßt werden.

Die Zahl der in städtischer Irrenpflege befindlichen Geisteskranken hat sich von 1852 im Jahre 1882/83 auf 2628 im Jahre 1889 gesteigert. Diese Steigerung übertrifft das Verhältnis der Zunahme der Bevölkerung um das Dreifache, denn während die Bevölkerung Berlins sich in der gedachten Zeit um 22,49 pCt. vermehrt hat, ist die Zahl der in Berliner Anstalts- Irrenpflege befindlichen Geisteskranken in derselben Zeit um 59,79 pCt. gestiegen. Die Verhältnisse müßte, wie es in dem Verwaltungsberichte des Magistrats heißt, Bestürzung erregen, wenn nicht bekannt wäre, daß die Zahl der Geisteskranken fast überall mehr als 2 auf das Tausend der Bevölkerung beträgt und daß, je humaner die Anstalten eingerichtet werden, desto vollständiger die Aufnahme der überhaupt vorhandenen Geisteskranken in Anstaltspflege erfolgt. In Berlin entbehrt nur ein geringer Theil der Geisteskranken der Anstaltspflege und die Gesamtzahl der in der städtischen Irrenpflege befindlichen Geisteskranken bleibt auch gegenwärtig nicht unbedeutlich hinter 2 auf das Tausend der Bevölkerung zurück. Die Verhältnisse Berlins stellen sich nach der letzten Volkszählung besonders günstig dar, indem nur allein die Provinz Posen einen geringeren Prozentsatz der Bevölkerung an Geisteskranken aufweist, andererseits in keiner Provinz auch nur entfernt ein so hoher Prozentsatz der Anstaltspflege genos. Im gesammten Deutschen Reiche hat vom 1. Januar 1881 bis 1886 die Zahl der Anstaltsirren von 34 270 auf 42 869, mithin in fünf Jahren um 24,5 pCt. zugenommen, die Bevölkerung des Reiches dagegen um 8,6 pCt.

Die Krähnen, die Rigeuner der Vogelwelt, haben die Hölztauben aus ihren Niederlassungen im Thiergarten völlig vertrieben und deren Nester eingenommen, in denen sie jetzt ihre Jungen unermüdlich pappeln. Letzteres geschieht in der Hauptsache durch junge Spahen, wodurch sie sich also als deren natürliche Feinde und Vertilger und dadurch zugleich als Freunde und Bundesgenossen des Menschen erweisen. Originell ist die Art und Weise, wie sie sich der Nester bemächtigen. In vielen, namentlich einzeln stehenden Neu- und sogar Rohbauten Noabits haben die Spahen die Nistkammern und Kammern der Nester, die für Nesteranlagen benutzten. An diese fliegen die fütternden Krähnen Zug um Zug an, klammern sich mit bewundernswerther Geschicklichkeit gleich echten Kletterbögen fest, lassen einen der erschreckten seufzenden Spahen schlankweg am Krage und, sein Ach und Weh verachtend, fliegen sie mit ihm dem Neste zu, übergeben ihn den Jungen und kehren dann sofort um und wiederholen dasselbe Manöver. Auch an der Siegesfäule am Königsplatz fliegen die Krähnen besonders am Morgen und Abend an und holen die Jungen der dort massenhaft nistenden Spahen aus den Nestern.

Der außergewöhnliche lebhafteste Fußgängerverkehr in der Rosenthalerstraße erleidet vor dem Grundstücke Nr. 9 häufig Störungen, da der Bürgersteig vor diesem Grundstücke nur die geringe Breite von 1,80 m aufweist, weshalb die Passanten, um aneinander vorbeikommen zu können, oft nothgedungen den Straßenbaum, welcher einen ungewöhnlich erheblichen Fahrverkehr aufzunehmen hat, benutzen müssen. Der Magistrat beabsichtigt nun, von dem genannten Grundstücke zur Verbreiterung des Bürgersteiges die erforderliche Fläche von ca. 19 qm für den Preis von 15 000 M. pro Quadratruß zu erwerben und hat hierzu die Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung nachgesucht.

Ueber den „Spuk“ in der Elsfasserstraße, welcher vor einigen Monaten von sich reden machte, werden jetzt in der „Spitz“ mit Vergnügung die Berichte der hiesigen Blätter zusammengestellt. Das Spiritisten-Organ bemerkt, daß, nachdem die Vorgänge sechs Wochen angeandert haben und keine lebenden menschlichen Ueberer gefunden worden sind, man die Thatsache eines veritablen Spuks als festgestellt erachten wird. „Denn wird wohl Jemand glauben, daß es der schneidigen Berliner Polizei mit Aufgebot ihrer besten Kräfte nicht gelungen sein sollte, bei wochenlangender Beobachtung einen bodenfesten Unfug zu entdecken, falls ein solcher hinter diesem Spuk gesteckt hätte? Wenn aber darin irgend eine Aeußerung des Böttchermeisters nach seinem Tode (1) zu vermuten sein sollte, dann wird wahrscheinlich der stark Betroffenen wissen, warum ihm dieser Schabernack gespielt worden ist.“

Seltene Folgen einer Oelvergiftung sind in der hiesigen Charitee bei einer dreißigjährigen, körperlich allerdings sehr robusten Frauensperson beobachtet worden. Dieselbe hatte am frühen Morgen, nachdem sie die letzte Nahrung am Abend vorher zu sich genommen, einen viertel Liter Oel getrunken. Dabei hatte sie nicht nur keine empfindlichen Schmerzen in der Speiseröhre, die sonst in ähnlichen Fällen eine Ohnmacht herbeiführen pflegen, sondern sie unternahm sofort noch einen weiteren Selbstmordversuch, indem sie sich die Pulsadern zu durchschneiden versuchte. Erst nach vier Stunden wurde die Kranke der Charitee übergeben und dort in ärztliche Behandlung genommen; wobei zuerst eine Ausspülung des Magens vorgenommen wurde, indem man die Spülflüssigkeit doppeltkohlensaures Natron zusetzte. Die Kranke trank dann Milch und schlief mehrere Stunden. In der Folgezeit erbrach sie mehrfach eine dunkle, zähe Flüssigkeit und nach acht Tagen ein röthlichbraunes Hautstück. Aus dem Rektum oder der Speiseröhre konnte dasselbe nicht heraufgehoben, denn das Schlucken ging bei der Kranken ganz gut von Statten, wohl aber ließ die Form des Hautstückes den Schluss zu, daß dasselbe sich vom Magen-Eingange abgelöst habe. Das Oel hatte also die Mundhöhle und die Speiseröhre passiert, ohne hier wesentlich seine ätzende Wirkung zu äußern, die sich erst beim Eingange in den Magen geltend machte. Der Zustand der Kranken ist zur Zeit noch ein guter, nur fürchtet der behandelnde Arzt, daß sich an der verletzten Stelle des Magens eine Verhärtung bilden wird. Ein ähnlicher Vergiftungsfall wurde vor etwa einem Jahre in der Charitee behandelt. Die damalige Patientin, ein junges

Mädchen, hatte sich durch das Trinken von Oel schwere Verletzungen im Kehlkopf zugezogen; diese wurden zwar geheilt, hinterließen aber eine Verengung der Speiseröhre, so daß zu Spaltung des Kehlkopfes geschritten werden mußte. Die Patientin ist damals als geheilt aus der Charitee entlassen, freilich hatte das junge Mädchen noch immer heftige Schluckbeschwerden und eine ziemlich klanglose Stimme als dauernde Andenken an den Vergiftungs-Versuch.

Auf der Brandstelle des königlichen Proviantmagazins wird bis heute Abend die Aufräumungsarbeit beendet sein können, die fortgesetzt zwei Bände der Feuerwehr und außerdem Mannschaften der Gardeinfanterie beschäftigt. Der Feuerwehrrückt zunächst die Aufgabe zu, daß dicht gestapelte Stroh, welches noch jetzt feugend heiß ist, aus dem Gebäude herauszuschaffen. Da dabei zuweilen helle Flammen aufgehen, müssen stets Kohrührer zur Stelle sein, deren Schlauchleitungen mit Hydranten verbunden sind. Das herausgeworfene Stroh wird sodann von Soldaten auf Wagen geladen und nach dem an den Bary'schen Speicher grenzenden Hof gefahren, wo es auf weiten Flächen ausgebreitet wird. Auch hier stehen Feuerwehrmänner und lassen über die Strohschichten Wasser streichen, um auch die letzten Brandkeime zu erlöten. Man hofft einen Theil des Strohes wenigstens noch als Lagerfeuer verwenden zu können.

Wie die „Neue Zeit“ mittheilt, hat sich vorgestern Mittag die etwa 40 Jahre alte Frau Handfahle, Kirchfürstendam 124 wohnhaft, welche sich von ihrem Ehemann hintergangen glaubte, aus dem Fenster ihrer im vierten Stock befindlichen Wohnung gestürzt, nachdem sie vorher letztere in Brand gesteckt hatte. Die Frau war sofort todt; das Feuer konnte rechtzeitig unterdrückt werden.

Die Witterung des Monats Mai er. wird in dem bei weitem größeren Theile ihres Verlaufs ungemein warm. Vom Monatsersten an hatte das Wetter diesen sommerlichen Charakter, der mit einer kleinen Unterbrechung (am 14. und 15.) bis zum 25. anhält. Die Wärme erreichte an den meisten Tagen die für die Hundstage normale und überschritt an einzelnen Tagen noch die des vorjährigen Mai, der bekanntlich der wärmste Monatsmonat seit Beginn regelmäßiger Witterungsbeobachtungen (1719) gewesen war. Der 12. und 13. waren so warm, wie seit Vorliegen genauer täglicher Beobachtungen (1848) noch niemals ein Tag in der ersten Hälfte des Mai gewesen ist. Der auf diese beispiellose Hitze vom 12. und 13. folgende Umschlag, der lang ersehnten heftigen Regen brachte, hielt, wie oben bemerkt, nur zwei Tage an; dann wurde es allmählig wieder warm, und der 20. und 21. übertrafen sogar den 12. und 13. an Wärme. Während am 25. dem ersten Pfingstfesttage, noch sehr warmes Wetter herrschte, wurde man am folgenden Tage Morgens durch eine empfindliche Kühle überrascht und auch den Tag über blieb die Wärme trotz heiteren Himmels unter der normalen, wie sie sich denn überhaupt bis zum Monatschluß nicht mehr sonderlich hob; die Tage vom 26.—31. waren sammtlich um 2—4 Grad zu kalt. Die letzten beiden Monatsstage brachten überdies Regen und heftige Winde, die am 31. einen selten stürmischen Charakter annahmen. Wir können es nur als ein auffallendes und den Sachmann ziemlich beruhigendes Faktum bezeichnen, daß der energische Witterungsumschlag vom 26. von mehreren „Wetterpropheten“ vorausgesagt war. Hoffentlich behalten diejenigen, welche behaupten, daß das jetzige kühle Wetter den ganzen Juni andauern werde, Unrecht. — Die Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen waren im Mai e. die folgenden: Der Barometerstand war im allgemeinen sehr gleichmäßig. Manchmal schwankte das Wetterglas in 48 Stunden noch nicht um 2 mm. Ein rascher Abbruch kam nur vom 12. zum 13. und vom 24. zum 26. vor, so daß die beiden Witterungsumschläge durch das Barometer angeündigt wurden. Der mittlere Stand des Monats betrug nur 759,4 mm., während 757,5 für den Mai normal sind. Der höchste Stand wurde am 24. mit 762,7, der niedrigste am 13. mit 740 mm. beobachtet. Die Temperatur betrug im Monatsmittel Morgens 7 Uhr 13,1 Gr. (normal sind 11,3 Gr.), Mittags 2 Uhr 19,6 Gr. (normal 16 Gr.), Abends 9 Uhr 15,9 Gr. (normal 12,8 Gr.). Es ergibt sich hieraus eine mittlere Monats-temperatur von 16,1 Gr., während dem Mai nach langjährigen Beobachtungen 13,1 Gr. zukommen. Der letzte Monat war also um 3 Gr. zu warm. Wären die letzten 6 Tage nicht so kalt gewesen, dann würde die Monatsmitteltemperatur noch beträchtlich höher gewesen sein. Der Mai 1889 hatte eine mittlere Temperatur von 19,2 Gr., war also noch um mehr als 3 Gr. wärmer als der diesjährige. Zimmerhin wird die Temperatur des letzten Mai im Laufe dieses Jahrhunderts nur von der des Jahre 1801, 1811, 1833, 1862, 1865, 1868 und 1889 übertroffen. Der wärmste Tag war der 21. mit 22,5 Gr. Mitteltemperatur, der kälteste der 27. mit 11,1 Gr. Die höchste absolute Temperatur fällt auf den 13. mit 28,1 Gr., während die niedrigste Temperatur am 27. mit 5,9 Gr. beobachtet wurde. 23 Tage waren zu warm, 7 zu kalt, 1 hatte die ihm zukommende Temperatur. Am Erdboden stieg das Maximum auf 33,8 Gr. (am 21.), das Minimum betrug nur 1,6 Gr. (am 27.). Die Windverhältnisse gestalteten sich ziemlich verwickelt. Vom 1. bis 2. herrschten östliche Winde vor, dann wehten 2 Tage nordwestliche, um wieder den südlichen Platz zu machen, die bis 13. anhielten. Nach 3 Tagen mit starken westlichen Winden trat dann wieder Ostwind ein, während vom 22. ab der Polarstrom mit dem Äquatorialstrom vielfach wechselte. Nordwinde wurden 4 mal, Nordost 9 mal, Ost 22, Südost 18, Süd 2, Südwest nur 5 mal, West 10 mal, Nordwest 19 mal beobachtet; 4 mal herrschte Windstille, wogegen der Wind oft den Stärkgrad 5 und am 31. sogar den hier sehr seltenen Stärkgrad 8 erreichte. Die Bevölkerung war sehr gering; sie betrug nur 4,6 der 10theiligen Stala, während 5,4 für den Mai normal sind. Nur 2 Tage waren trübe, 5 heiter, die übrigen hatten gemischte Bewölkung. Die relative Feuchtigkeit war im Vergleich zu dem hellen Wetter ziemlich hoch; sie betrug 68 pCt., 4 pCt. mehr, als dem Mai zukommen. Die Niederschläge vertheilten sich nur auf 5 Tage; sie ergaben zusammen 89 mm. Höhe, während dem Mai 51 zukommen. Rahgewitter wurde 1 mal, Ferngewitter 4 mal, Wetterleuchten 3 mal beobachtet.

Der Schneidermeister Mahler, der bekanntlich bei der Explosion auf der Kaiser-Wilhelm-Brücke verunglückte, ist nicht in der Charitee, sondern in der königlichen Klinik behandelt worden. Derselbe ist auch keineswegs als geheilt entlassen, sondern er ist heute noch nicht einmal fähig, sich richtig bewegen zu können. Herr Mahler befindet sich durch den Unglücksfall in sehr bedrängten Verhältnissen.

Ausweisung. Der Schuhmacher Franz Schüb, gebürtig aus Söbmen, wurde vorgestern Morgen 6 Uhr von seiner Wohn-Sébastianstraße 21 nach dem Polizeipräsidium geführt, woselbst ihm eröffnet wurde, daß er Berlin auf Grund des Heimathsgesetzes zu verlassen habe. Er war am 27. Dezember v. J. in einer Schuhmacherverammlung von einem Kriminalbeamten beobachtet worden, als er für die Familien der Angeklagten im Elberfelder Geheimbundprojekte einige Groschen auf eine Wiste gesammelt hatte. Deshalb sieht derselbe wahrscheinlich im Geruche eines „gefährlichen“ Sozialdemokraten.

Polizeibericht. Am 3. d. M. Vormittags stürzte auf dem von Bleierdörfer'schen Neubau, Behrenstr. 60, der Zimmergeselle Bruns infolge eigener Unvorsichtigkeit vom Dache des Seitenflügels auf den gepflasterten Hof hinab und erlitt hierbei, außer einem Bruch des rechten Beines anscheinend so schwere innere Verletzungen, daß er mittelst Droschke nach der Charitee gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Albrechtstraße im Wette liegend, anscheinend vergiftet, todt aufgefunden. — Nachmittags wurde eine Frau auf dem Berliner Lagerhof in der Brunnenstraße vom Schläge getroffen und verstarb an der Stelle. — Zu derselben Zeit wurde der Arbeiter Sellin auf dem Dose des Grundflüßes Stromstraße Nr. 46 unter einem Schuppen, wo er mit Zerklündern von Holz beschäftigt gewesen war, neben seinem Arbeitsgeräth todt vorge-

funden. Nach Ausspruch des Arztes ist der Tod infolge eines Herzschlages eingetreten. Beide Leichen wurden nach dem Schopenhause geschafft.

Gerichts-Beifung.

Die dritte Strafammer des Landgerichts I hatte gestern wiederum mit einem schweren Unheil zu beschäftigen. Der Ruffcher Karl Wegener, der sich auf der Anklagebank befand, An dem Kreuzungspunkte der Anklamerstraße wollte eine siebenjährige Frau den Damm überschreiten. Der Angeklagte postierte die verkehrreiche Stelle so schnell, daß die Greifin nicht rechtzeitig ausweichen vermochte, sie gerieth unter den Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod die Folge war. Dem Angeklagten stand der mildernde Umstand zur Seite, daß er die muthigen jungen Pferde trotz der größten Anstrengung nicht zu bändigen vermocht hatte, der Gerichtshof war aber mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß dies den Angeklagten nicht völlig entlasten könne, denn es müßten besondere Vorkehrungen und Vorsichtsmahregeln getroffen werden, um das Publikum vor dem Gefährdungsfaktor von einem Monat erkannt.

Das Schwurgericht des Landgerichts I war gestern in der Lage, über einen Angeklagten eine äußerst milde Strafe — zwölf Tage Gefängnis — zu verhängen. Der Schühmacher Moses Janinski war des schweren Verbrechens des Straßenraubes, gegen seine eigene Frau begangen, beschuldigt. Der Angeklagte ist erst im Oct. v. J. mit einer aus seiner Heimath Posen stammenden Landsmännin, welche er hier wieder traf, die Ehe eingegangen. Janinski soll nach der Hauptung seiner Ehefrau bald nach der Hochzeit in lächerliche Gesellschaft gerathen sein und das Zusammenleben gestaltete sich bald zu einem so trüben, daß die Ehefrau bei einer Freundin Unterlommen und in einer Fabrik Arbeit. Am 13. März begegnete Janinski seiner Ehefrau in der Chorinstraße. Er bat sie, zu ihm zurückzukehren, erhielt aber eine schmerzliche Antwort, wobei seine Ehefrau ihm vorwarf, daß er mehrere Vorstrafen verschwiegen. Sie wandte sich mit den Worten: „Mit einem Spitzbuben stehe ich nicht auf der Straße“ von ihm ab. Ihm wurde Janinski in hohem Grade erregt; nach der Anklage hat er seiner Ehefrau das Portemonnaie mit 1 M. 20 Pf. entwendet, das sie in der festgeschlossenen Hand hielt, mit Gewalt entriß und ihr hierbei mehrere Faustschläge in's Gesicht vertheilte. Er bestritt, daß es auf eine Verabredung abgesehen war, er habe seine Frau vielmehr nur an der Hand festhalten wollen und bei ihrem Sträuben habe sie das Portemonnaie fallen lassen. Dagegen räumte er ein, daß er ihr nach der beleidigenden Aeußerung mehrere Ohrschläge vertheilt habe. Die Zeugenvernehmung beschränkte sich auf zwei Personen. Während der Staatsanwalt auf Grund der Aussagen der Ehefrau Strafenraub für erwiesen hält, plaidirte der Verteidiger, Rechts-Anwalt Holz, für Freisprechung. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten auch nur der einfachen Körperverletzung schuldig, für welches Vergehen der Gerichtshof die vorerwähnte Strafe als eine ausreichende Sühne ansah.

Elberfeld, 2. Juni. 42 im Wuppertaler Geheimbundprojekte Verurtheilte hatten gleichzeitig mit dem Staatsanwalt gegen dieses Erkenntnis Revision beim Reichsgericht angemeldet. Als der Staatsanwalt die Revisionsanmeldung zurückzog, wozu die gleiche auch die Verurtheilten durch ihren Verteidiger thaten. Die Zurücknahme unterblieb jedoch wegen der Kosten, welche durch die Bevollmächtigung ihres Verteidigers erwachsen würden. Vor einigen Tagen ist nun, der Köln. Ztg. zufolge, einem Theile von ihnen seitens des hiesigen Landgerichts ein Schreiben ergangen, wonach die eingelegte Revision, weil die Revisionsanträge bis Ablauf der gesetzlichen Frist nicht angebracht seien, als unzulässig kostenfällig verworfen sei.

Arbeiterbewegung.

Magdeburg, 3. Juni. In einer öffentlichen Versammlung hielt Former Grenz aus Chemnitz einen Vortrag über „die Aussperrung der Arbeiter, besonders Schlosser und Maschinenbauer Hamburgs, und das Vorgehen der Arbeitervereine“. Der Redner verurtheilte scharf das Vorgehen der vereinzelten Hamburger Fabrikanten, die jetzt an die Schlosser das Verlangen stellten, sie sollten sich auf Ehrenwort verpflichten, keinem Fachverein beizutreten zu wollen, oder, wenn sie bereits einem solchen Verein angehörten, aus demselben auszutreten. Die Ausführungen des Redners kamen in folgender Form zur Versammlung einstimmig angenommenen Resolution zum Ausdruck: „Die Versammlung erachtet den Ausschluß der Hamburger Schlosser und Werftarbeiter, weil dieselben, von ihrem Recht als Staatsbürger Gebrauch machend, sich einer geschlechtlichen Vereinigung zur Erreichung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen ausgeschlossen haben, und sich nunmehr weigern, auf Verlangen der Fabrikanten ohne Weiteres aus der Organisation auszutreten, für eine widerrechtliche Vergewaltigung der Arbeiter, respective eine neue Form der Sklaverei, und es sei daher zu beschließen, die Hamburger Kollegen mit allen möglichen Mitteln zu unterstützen, und zwar durch: a. Ausbringung von Mitteln zur Organisation eines thätigen Widerstandes, b. Fernhaltung jeden Zugugs, c. mögliche Vermeidung von Streiks in allen übrigen Städten Deutschlands während der Zeit des Ausstandes in Hamburg.“

Soziale Ueberblick.

In alle Gewerkschaften Berlins. Laut Auftrag der Versammlung vom 12. Mai wird nachstehender Beschluß zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

Die heute, den 12. Mai cr., in Jost's Salon tagende öffentliche Versammlung sämtlicher Gewerkschaften Berlins erachtet die Nothwendigkeit an, sobald als möglich eine Streik-Kontrollkommission für Berlin ins Leben zu rufen, deren Zusammensetzung aus Mitgliedern aller Gewerke vorzunehmen ist.

Es werden sämtliche Gewerke aufgefordert, in nächster öffentlicher Versammlung einzuberufen, um hierzu Stellung zu nehmen, die Wahl der Vertreter zur Kommission (2 bis 3 für die einzelnen Gewerke) aus ihrer Mitte vorzunehmen. Die Resolutionen der einzelnen Besprechungen, sowie spezielle Verordnungen, die vorschläge sind den Unterzeichneten baldigst mitzutheilen, welche eine allgemeine Versammlung einzuberufen, um die Angelegenheit zum endgültigen Abschluß zu bringen. Arbeiter! Gesinnungsgenossen! Die Schwierigkeiten nicht verkennend, muß erwogen werden, daß die Frage eine zeitigen ist, um der arbeitserfindlichen Koalition des Unternehmertums mit Erfolg begegnen zu können, und so glaubt man, in Rücksicht der immer häufiger vorkommenden erfolglosen Streiks, der Wahl einer Streik-Kontrollkommission ein Mittel gefunden zu haben, den Auswüchsen der kapitalistischen Produktion mehr wappnet gegenüber zu stehen.

Das Bureau der Versammlung: Aug. Zaetzerow, Wartenstraße 9, v. 3 Tr.; Carl Thiem, Ruppinerstraße 8; E. Wilmann, Weidenstraße 2, 4 Tr.; auch Wallstraße 7/8, part. links.

Arbeiter Berlins! Noch einmal wenden wir uns an Euch an Euer Mitgefühl appellirend. Wie Ihr wißt, liegen über drei Wochen gegen hundert Schrauben-Facendrehler, ausgesperrt durch den Individualismus ihrer Kollegen, auf der Strafe. Erwerbungslos will man sie seitens der Fabrikanten aushungern, weil

Proklamierung des Generalkreises auf ein Nachgeben der Arbeitgeber mit Bestimmtheit rechneten, da in allen Fabriken auf viele Monate hinaus Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden war, und sogar kontraktliche Fristen innegehalten werden mussten, ist es den Fabrikbesitzern diesmal ein leichtes gewesen, in ganz kurzer Zeit genügende Arbeitskräfte von auswärts zu bekommen. Die jetzt noch streikenden Former sind nun in arge Bedrängnis gerathen. Zum größten Theil verheirathet, befinden sie sich mit ihren Familien in der bittersten Noth, da die Streitzelder längst verbraucht sind. Aus Verweisung über seine traurige Lage hat sich einer bereits das Leben genommen, ein zweiter ist seit acht Tagen verschwunden.

Genossen! Arbeiter! hier zeigt es sich, wo unser Theil zu suchen ist. Würden alle Arbeiter eingedenk sein, ihr Interesse da zu suchen, wo es wirklich gefördert wird, es wäre jenes Käseblatt nicht zu dem geworden was es ist. Denn nur durch die ungeheure Unterstützung der Arbeiter hat es sich so in die Höhe schwingen können. Deshalb fordern wir Euch auf, weist jenes faule Geschmier dahin, wohin es gehört und unterstützt ferner ein Unternehmen nicht mehr, welches Euch einmal Schmeichelei und um Eure Groschen buhlt, Euch aber zehn und zwanzig Mal belügt, um es auch allen anderen recht zu machen.

Die Lohnkommission.

Vermischtes.

Eine neue Erwerbsquelle. Der Fester Blanderer der „Pr.“ erzählt von einem Zwischenfall, der sich in der Nähe von Pest am ersten Pfingstfeiertage bei einem Eisenbahn-Unglücksfall ereignet hat: In dem Schreden der verhängnisvollen Pfingstnacht ist eine Episode verloren gegangen, deren zwingende Komik in ruhiger Stunde selbst verbitterten Grillenfängern ein Schmunzeln entlocken wird. Mit dem Hilfszuge, der spät nach Mitternacht aus Budapest in Kalos-Gyava eintraf, kamen einige Oberbeamte der Staatsbahn. Inspetor G. ging sofort daran, den Befund an Leibesbeschaden aufzunehmen, und er schritt die lange Reihe der Passagiere ab, untersuchend, dem einige freundliche Worte sagend, jenen zur Ruhe und Geduld ermahnend. Als er damit zu Ende war, sog sein Blick noch immer suchend umher: „Ist Niemand mehr hier? — Keine Antwort. Mit lauter Stimme rief jetzt der Inspetor einen Namen: „Berger! Berger! Ist Herr Berger hier?“ Eine Sekunde tiefes Schweigen. Dann löste sich aus dem Dunkel ein Schatten, der näher kam und unmittelbar vor dem Beamten still hielt. „Ah, da sind Sie ja, Herr Berger; Gott sei Dank, Sie sind nicht verunglückt?“ — Der Schatten gab ein Lebenszeichen: „Ich bin's, Herr Inspetor. Geschehen ist mir nicht viel. Da, an der Stirn ein kleiner Nis — höchstens zweihundert Gulden werth!“ — Der Beamte fuhr auf: „Was zweihundert Gulden? Mensch, haben Sie noch nicht genug?! Ich bitte, Herr Doktor“ — wendete er sich an einen der anwesenden Aerzte — „untersuchen Sie diesen Herrn!“ — Der Arzt prüfte den „Verunglückten“ rasch und erklärte, daß dem Passagier kein Leid geschehen sei. „Und die Stirnwunde?“ wendet jener ein. Der Inspetor antwortete an Stelle des Arztes: „Wenn Sie noch ein Wort sprechen, so lasse ich auf Grund unserer Akten, welche beweisen, daß Sie diese Wunde vor vier Jahren zwischen Naab und Bruck erhielten, die Anzeige wegen Betrugsversuchs gegen Sie erstatten! Es kommen dann wohl noch andere Dinge an den Tag.“ Der Schatten verschwand, als hätte er dem Peter Schlemihl angehört, die Geschichte seines Besitzers aber ist die folgende: In unserem guten Budapest lebte zu Anfang der sechziger Jahre ein ziemlich (oder, da sich dies nicht scheidt, ein unziemlich) armer Teufel, der Ex-Börsianer Berger. Ein ruinierter Kaufmann, hatte er sein Unglück an der Börse versucht und dasselbe blieb ihm treu. Er warf sich auf das Versicherungswesen und als Akquisiteur bereifte er seine Heimath von den Karpathen bis zur Adria. Er hatte Glück. Bei einem Eisenbahnunfall brach er ein Bein und erhielt als Schmerzensgeld 10 000 Gulden zugesprochen. Von da ab war sein Stern im Steigen. Berger wurde der Schrecken der ungarischen und gemeinsamen Bahnen. Er lebte nur noch von Eisenbahnkatastrophen. Es gab keine Kollision, bei der er nicht Schaden genommen hätte, die Direktion der Verkehrsunternehmungen wollten stets den Stempel vermeiden und trafen gütliche Arrangements mit dem jamosen Reisenden, und als Hr. B. vor einigen Jahren bei Groß-Kanisza abermals einen rentablen Armbruch unter dem Kostenpreise erwarb, da wußte der Vertreter der Bahn keine schlagendere Anwendung zu erheben als: „Wo nimmt Herr B. so viel Gliedmaßen her, als er sich bezahlen läßt?“ Trotz dieses sehr begründeten Einspruches aber erhielt unser Mann abermals eine größere Entschädigung, und heute wird Herr Berger in Budapest sehr hochgeschätzt. Er ist mindestens hunderttausend Gulden schwer geworden. Die Jüsten dieses Vermögens scheinen jedoch seinen unbescheidenen Bedürfnissen noch nicht zu genügen, denn er bemüht sich, wie Figura zeigt, noch immer, auf der Eisenbahn zu verunglücken. Diesmal ist ihm sein Unglück treulos geworden.

Heber Chile und die Chilenen hat jüngst in der deutschen Kolonialgesellschaft Herr Dr. Kirstein einen Vortrag gehalten, der in einer Warnung für Auswanderungslustige gipfelte. Dieser Vortrag veranlaßt eine sich zur Zeit in Berlin aufhaltende Dame, die seit mehreren Jahren in Chile lebt, ihre in diesem Lande gesammelten Erfahrungen in nachstehenden Zeilen darzulegen, welche, indem sie die Verhältnisse Chiles unter einem andern Gesichtspunkte betrachten, auch zu einem andern Schlusse kommen. Die Dame schreibt: „Es soll hier kein Urtheil abgegeben werden über geographische und klimatische Vor- oder Nachteile von Chile, über welche sich Jedermann nach Belieben Aufschluß verschaffen kann durch gute, ausführliche geographische Bücher, es soll nur der Wahrheit Rechnung getragen werden hinsichtlich der Kulturfähigkeit seiner Bewohner und der redlichen Bestrebungen der chilenischen Regierung, der Zivilisation von Auslande her immer mehr Eingang zu verschaffen. Was staatliche Organisation, Ruhe und Ordnung im Innern des Landes anbetrifft, so ist es bekannt, daß Chile nebst Argentinien an der Spitze der südamerikanischen Republiken steht. Um mit wenigen Worten die Kulturfähigkeit seiner Bewohner hervorzubehben, sei bemerkt, daß der Chilene in hohem Grade ausgestattet ist mit der Gabe, die man im Spanischen den „espíritu asimilacion“ nennt, Gabe der „Aneignung“, mittels welcher er sich ohne die geringste Schwierigkeit zu eigen macht, was ihm Nachahmungswürdiges geboten wird, sei es auf intellektuellem Gebiet, sei es technische Fertigkeiten, daher von der chilenischen Regierung jeder zivilisierte Fremde willkommen geheißen wird, der aus wirklichem Interesse für das Wohl des Landes bemüht ist, etwas Nützliches und Nachahmungswertes zu leisten und einzuführen. Unter den deutschen Kolonisten, welche hinübergehen, um das Land anbauen zu helfen, ist leider ein großer Theil, der sich für nichts weniger als für den Landbau eignet, indem oft genug Leute auswandern, wie Mechaniker und alle Arten von Handwerktreibenden, die aus der deutschen Heimath kaum eine Idee von Ackerbau und Viehzucht mit sich bringen; natürlich weichen sie in Chile dann bald vor Schwierigkeiten und Anstrengungen zurück, die das Kolonisteleben in seinem Gesehge hat, und ziehen nach den Städten, um dort eine ihrer Individualität entsprechende Beschäftigung zu finden. Ich habe solche sich zurückgezogenen Kolonisten in der Hauptstadt Santiago gesprochen, die, der Wahrheit Zeugnis gebend, eingestanden, die Regierung sei allen ihren im Kontrakt erwähnten Versprechungen pünktlich nachgekommen, sie selbst aber hätten die Arbeit nicht nach ihrem Geschmack gefunden. Und warum? Einfach, weil sie derselben nicht gewachsen waren. Für Chile wäre es freilich besser, wenn die zum Anbau berufenen Einwanderer jenen Urzustand vorfinden

würden, den die ersten Kolonisten in Nord-Amerika antrafen, die mit der Bähse in der Hand jede Hand breit Erde erringen und sich ein Obdach der primitivsten Art schaffen mußten; jedenfalls würde dann mehr Thätigkeit und Leistungsfähigkeit entfaltet werden als unter den in Chile gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen, wo die Regierung von vorne herein durch eine Menge Jugendentwisse ein so energisches und selbstständiges Handeln und Arbeiten unnötig macht. Um auf eine andere Klasse von Leuten zu kommen, die Chile von Deutschland aus zu wandern, dort ihr Glück zu versuchen, gelte die Mittheilung, daß seit den letzten 6 Jahren eine auffallend große Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen hinübergegangen sind und augenblicklich hinübergehen, um die mit ermutigendem Erfolg begonnene Reform auf dem Unterrichtsgebiet weiter durchzuführen. Es kann doch nur zu Gunsten des Landes und seiner Regierung sprechen, dieses rege Interesse für die Einführung des soliden deutschen Unterrichtssystems und gründliche Methodik, und wahrhaft bewundernswürth ist es, mit welcher Begeisterung von der chilenischen studirenden Jugend das ernste verstandesmäßige Lernen begrüßt und ausgenommen worden ist an Stelle des geisttödtenden mechanischen Memorirens. In dem erwähnten Zeitabschnitt von 6 Jahren sind 2 Lehrer- und 3 Lehrerinnen-Seminare unter deutscher Leitung geschaffen worden, die jetzt etwa 40 deutsche Lehrkräfte zählen; mit bestem Resultat haben diese schon eine Anzahl chilenischer Lehrkräfte herangebildet, welche allmählich über die ganze Republik verbreitet werden, und binnen des letzten Jahres allein sind 106 neue Elementarschulen gegründet worden, so daß auch die entlegeneren Gegenden des Nordens und Südens der Republik mit neu organisierten Schulen versehen werden und bei der schon gezeigten Bildungsfähigkeit der Nation die Zivilisation bald allgemein durchdringen wird. Die Opfer, welche die Regierung zu Unterrichtszwecken bringt, sind nach unserm Begriffen oft geradezu ungläublich und das Entgegenkommen der Autoritäten erleichtert das Schaffen auf eine bei uns ganz ungewohnte Weise. Schreiberin dieses ist vor sechs Jahren nach Chile gegangen, um dort ein Seminar zu gründen, das sie zu ihrer großen Freude vier Jahre unter ihrer Leitung hat gedeihen sehen, sie ist stets auf die huldvollste Weise vom Präsidenten der Republik empfangen worden, und ihren Vorschlägen und Forderungen ist von dem jedesmaligen Unterrichtsminister auf eine so überaus zuvorkommende, bereitwillige Art nachgekommen, daß ihr Wirken das angenehmste und leichteste war, das sich nur denken läßt. Wenn der vornehme Chilene sich nicht bemüht, den Ausländer in seinen sozialen und Familienkreis zu ziehen, so ist ihm dies nicht zu verdenken angesichts der Thatsache, daß fremde Elemente fund ihre Neuerungen sich erst mit der Zeit allgemeine Anerkennung und Hochachtung verdienen müssen; und in welchem Lande wird nicht eine Reform stets von einem Theil der Bevölkerung mit mißtrauischen Augen betrachtet, einer geräumten Zeit bedürftig, bis sie Jedermanns Gutachten gefunden! Möchte nur jeder Deutsche, der nach Chile auswandert, durch redliche Bestrebungen nach dem Guten und Edlen und durch musterhaftes Beispiel sein altes Vaterland ehren und seiner neuen Heimath nützliche Dienste leisten! Leider aber giebt es auch Menschen, die sich nicht auf verständige Weise in Land und Leute in der Fremde zu schiden wissen und sich nicht auf gemäßigter ruhiger Art mit den neuen Autoritäten einigen können, leider auch gar solche, die sich zum Zweck der Jugenderziehung für's Ausland kontraktieren lassen, dann aber, ihre hohe und verantwortliche Mission verlassend, durch unedle Prinzipien und Handlungsweise unendlichen Schaden zufügen, statt Segen zu verbreiten, und daß solche traurigen Erfahrungen an Ausländern auch von der chilenischen Regierung gemacht worden sind, kann Schreiberin leider an Beispielen nachweisen. Sie selbst, augenblicklich mit einer ehrenvollen Kommission der chilenischen Regierung in Europa betraut, wird binnen einiger Monate nach Chile zurückkehren, dem sie mit aufrichtiger Sympathie und Dankbarkeit ergeben ist.“

Ein neues Heilmittel „Ergalin“. Wenn die Zahl der neuentdeckten Arzneimittel ein Zeichen für das Fortschreiten der medizinischen Wissenschaft wäre, dann müßte die ärztliche Kunst gegenwärtig auf der Höhe ihrer Entwicklung stehen; leider aber offenbar gerade die Herstellung immer neuer Arzneimittel nur zu deutlich die Thatsache, daß die Heilwissenschaft noch nicht über solche Arzneimittel verfügt, wie sie im Interesse der leidenden Menschheit wünschenswerth wären. Seit einem Jahrzehnt etwa löst in dem von den Aerzten verwandten Arzneischatz immer ein neues Mittel das andere ab. So geschieht es namentlich bei den schmerzstillenden Mitteln. Auf das Antipyrin ist das Antifebrin, das Phenacetin und anderes mehr gefolgt, ohne daß eines von ihnen allen Ansprüchen, welche die Heilkunde an ein gutes Arzneimittel stellen muß, genügt. Neuerdings wird nun zur Ergänzung dieser Mittel von englischen und französischen Aerzten das Ergalin empfohlen, das seiner chemischen Zusammensetzung nach Methylacetanilid ist und zuerst 1874 von dem berühmten Berliner Chemiker A. W. von Hofmann dargestellt worden ist. Das Ergalin bildet schöne weisse, geruch- und geschmacklose Krystalle, deren Schmelzpunkt bei 101 Grad liegt, es ist wenig löslich in kaltem Wasser, dagegen leicht löslich in Alkohol und in Wasser, das mit Alkohol versetzt ist. Als Fiebermittel besitzt das Ergalin keinen Werth, dagegen konnte Prof. Dujardin-Beaumez in Paris, eine der Koryphäen der französischen medizinischen Wissenschaft, eine Vereinigung der Bewegungs- und Empfindungsnerven durch das Ergalin feststellen, während erst in zweiter Linie dessen Wirkungen auf Athmung, Blutumlauf und Temperatur in Betracht kommen. Sehr günstig wirkte das Ergalin bei den sogenannten Neuralgien, d. h. Schmerzen im Verlauf bestimmter Nerven, und übertrifft bei dieser Anwendung das Phenacetin, in manchen Fällen auch das Antifebrin und Antipyrin an Wirksamkeit. Weniger kräftig, aber dennoch auch eine Verminderung der Schmerzen bringend wirkt das Ergalin bei Ischias, bei Zahnschmerz, Muskel- und Gelenkrheumatismus. Das Mittel wird zumeist in Dosen von ein Viertel Gramm zwei Mal des Tages am Morgen und am Abend gegeben. Als besonderer Vorzug des Mittels wird gerühmt, daß es frei von allen störenden und schädlichen Nebenwirkungen ist, die bei Anwendung fast aller anderen schmerzstillenden Mittel gelegentlich hervortreten.

Eine Statistik über Pasteur's Heilerfolge. Man schreibt aus Paris vom 30. v. M.: Es sind nun vier Jahre verflossen, seit Pasteur in der Academie der Wissenschaften die ersten Ergebnisse seiner Versuche der Wuthimpfung mittheilte. Nachdem sich die neue Heilmethode, bei 880 Kranken angewendet, erfolgreich erwiesen, wurde durch Beiträge aus allen Ländern das Institut Pasteur in Paris und ähnliche in anderen großen Städten errichtet. Ueber die vierjährige Wirksamkeit des Instituts liegt uns heute ein ausführlicher Bericht des Dr. Verdrix vor. Nach demselben wurden in der Anstalt von 1886-1889 im Ganzen 7803 wuthkranken Personen behandelt. Von dieser Zahl sind nur 58 gestorben. Jedes Jahr nahm die Sterblichkeit ab. Im Anfang hatte man natürlich einige Bedenken wegen der Art der Behandlung jeden einzelnen Falles. Gewisse schwere Fälle, bei denen die Verletzungen zahlreich waren, hatten den Sitz der Eiterung hauptsächlich nahe dem Gehirn. Das Gesicht, der Hals und die oberen Glieder entwickelten an der wunden Stelle eine rasche Eiterung, als die anderen Körpertheile und mußten deshalb kräftiger behandelt werden, d. h. mit weniger verdünnten Einprägungen und mit öfteren und schärferen Einimpungen. Die behandelten Personen sind in drei Kategorien getheilt: 1. Personen, gebissen von Thieren, bei denen die Wuth auf experimentalem Wege, durch Impfsprobe oder durch die Beobachtung anderer von ihnen gebissener Thiere, nachgewiesen ist. 2. Personen, gebissen von Thieren, deren Wuth, durch thierärztliche Prüfung konstatiert wurde. 3. Personen, gebissen von Thieren, die der Tollwuth verdächtig waren. Dem Bericht ist eine Tabelle beigegeben, wonach von 1886 behandelten Personen der ersten Kategorie 13 starben, also 0,97 pCt.; von 6911 der zweiten Kategorie starben 88, also 0,63 pCt.; von den 1816 der

dritten Kategorie endlich starben 7, also 0,53 pCt. Es ergibt sich also, daß von den 7803 behandelten Personen 53 oder 0,67 pCt. starben, und zwar im Jahre 1886: 25 Personen, im Jahre 1887: 13, im Jahre 1888: 9 und im Jahre 1889 nur noch 6 Personen. Von 0,94 pCt. im Jahre 1886 ist die Sterblichkeit also auf 0,33 pCt. im Jahre 1889 gefallen. Der Grad der Schwere der Fälle richtet sich nach dem Sitz der Verwundungen. Von den 7803 Personen, die behandelt wurden, waren 672 am Kopf oder in's Gesicht gebissen worden und starben 15 davon (2,23 pCt.), 4887 waren in die Hände gebissen worden, und es starben 29 von diesen (0,63 pCt.), und endlich 2834 waren an den übrigen Gliedern und am Rumpf gebissen worden, wovon 9 starben (0,32 pCt.). Die Verletzungen am Kopfe dehnen sich rasch auf das Gehirn und Rückenmark aus und können, wenn nicht eine schnelle Behandlung der gebissenen Stelle eintritt, nicht mehr geheilt werden. Man kann ferner auch auf die Thatsache Bezug nehmen, daß bei den Bissen in's Gesicht und in die Hände der Zahn des Hundes direkt in das Fleisch dringt, während bei den anderen Theilen des menschlichen Körpers derselbe erst nach Zerreißen der Abdeckungsstücke, die gewissermaßen den Zahn abweisen und den Speichel aufhalten, das Fleisch aufreißt. Eine interessante Zusammenstellung von Verdrix zeigt, daß das sofortige Reiben keine große Heilwirkung hat. Auch das Ausbrennen der Wunden ist nicht zu empfehlen, da das glühende Eisen nicht immer Alles ausbrennt.

Wie man in einer Goldstadt lebt. Eine interessante Schilderung des Lebens in Johannesburg, der kaum dreijährigen Goldstadt der südafrikanischen Republik, finden wir in den „Münchener N. N.“ Die einstöckigen Häuser, meist aus geripptem Eisenblech gebaut und mit Segeltuch gedeckt, sind lustig und bequem und machen mit ihren breiten, ringsum laufenden Veranda's einen ganz wohlthätigen Eindruck. Die Miete aber beträgt für ein solches aus vier Zimmern bestehendes Haus jährlich 7200 M. Ein afrikanischer „Zimmerherr“ zahlt durchschnittlich 300 M. im Monat. Bereits sind 400 Wirthshäuser in der Stadt, obwohl die Flasche Bier 4 M. kostet. Eine Semmel kommt auf 25 Pf., ein Pfund Butter auf 7 M. 60 Pf., Zucker 1 M., Mehl 1 M. 20 Pf., Grütze 1 M. 90 Pfennige, Kartoffeln 1 M. 20 Pf. zu stehen. Am billigsten ist Fleisch zu 90 Pf. bis 1 M. Dagegen kann man keine Saube Salat unter 1 M. 20 Pf. haben und muß für einen Koshopf mindestens 2 M. 60 Pf. zahlen. Hier bekommt man das Duzend um 4 M. 60 Pf. und frische Milch das Quart für 2 M. Diese ungeheuren Preise sind erklärlich, weil fast Alles auf zehn- bis zwölfpännigen Wagen 500 Kilometer weit durch eine dürre Sandwüste herbeigeschleppt werden muß. Dennoch lebt man in Hülle und Fülle. Bäder und Köche sind die gesuchtesten Personen und erhalten jeden Lohn, den sie verlangen. Auch die übrigen Arbeiter stehen sich glänzend und ein Schreiner z. B. verdient 250 M. die Woche. Trotz dieser hohen Einnahmen wird wenig gespart. Man ist so leichtfertig als freigebig, und der Pfarrer sand letzte Weihnachten im Dufertod seiner eisernen Kirche nicht weniger als 10 000 M. Der Jager nach den neuentdeckten Goldfeldern steigt fortwährend und Tausende strömen herzu, doch ist das Klima keineswegs gesund. Johannesburg giebt allein 60 Tausend Beschäftigten außerdem leidet die Stadt oft sehr hart unter Wassermangel.

Eigenthümliche Niststätte. Das Rothschwänzchen sich oft die absonderlichsten Brutplätze auszuwählen, ist bekannt. So nisten sie beispielsweise oft an Eisenbahnwagen und begleiten dieselben auf der Fahrt. Neu aber dürfte ein Vorkommniß sein, das sich der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, in Ober-Begleit in Oberhessen ereignete. Dort geriet ein Rothschwänzchen auf der Suche nach einem Nistplatz durch ein zufällig offen gelassenes Fenster in die Kirche und erschah sich den an der Wand hängenden Klingelbeutel als geeignete Stätte, so daß am nächsten Sonntag der Küster zu seinem großen Erstaunen ein Nest mit zwei Eiern in demselben vorfand.

Die Erkrankung des Grafen Leo Tolstoi. Der Nowoje Wremja wird vom 13./25. Mai aus Moskau geschrieben: Gestern wurde Leo Tolstoi vom Gut seines Bruders, wo er zu Gast war, vollkommen krank auf sein Gut „Jasnaja Poljana“ gebracht. Er hatte eine Entzündung der inneren Organe und einen starken Anfall von Selbstucht bekommen. Man befürchtet eine Blutvergiftung. Die Familie des Dichters war in großer Angst und noch gegenwärtig ist Tolstoi mager, schwach und gelb, daß er noch längere Zeit lurtet werden muß, was sehr schwer ist, da er keine Medizin anerkennt und die Aerzte nicht leiden mag. — Danach bestände also keine unmittelbare Todesgefahr.

Literarisches.

Wir erhalten soeben Heft 1-4 von Dr. W. Zimmermann's Großer deutscher Bauernkrieg, illustrierte Volksausgabe, herausgegeben von Wilh. Bloß. (Stuttgart, J. S. B. Dieß' Verlag.)

Von allen Historikern, die jene gewaltige Bewegung in Deutschland zum Gegenstand ihrer Forschungen und Darstellung wählten, steht Zimmermann dem Herzen des Volkes am nächsten. Es ist daher zu begrüßen, daß dieses klassische Geschichtswerk in einer billigen Ausgabe weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird.

Das Werk erscheint in ca. 26-28 Lieferungen à 20 Pf. Jedes Heft enthält an Text zwei Bogen Großoktav.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, 4. Juni. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte, wie verlautet, den Marquis Morès wegen Freizeugung zu Anstimmungen anlässlich der Kundgebung am 1. Mai zu drei Monaten Gefängnis und den mitangellagten Arbeiter Wallace zu einem Monat.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cassette beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

A. B. Es ist eine absolute Unwahrheit, wenn Herr A. behauptet, daß seine Einsendungen von uns prinzipiell zurückgewiesen würden. Nur eine einzige Mittheilung hat uns der betreffende Herr gemacht, die von uns auch anstandslos veröffentlicht wurde. — Etwas Anderes ist es allerdings mit seinen Reklamenotizen. Unsere Expedition ist ein für alle Mal angewiesen, Anzeigen, die nur unter der Bedingung eines empfehlenden redaktionellen Hinweises ausgegeben werden — wie das wohl bei den meisten anderen Zeitungen üblich ist — grundsätzlich abzulehnen. Es ist ihm daher auch die Aufnahme eines reklamehaften Artikels für sein Fabrikat von unserer Expedition verweigert worden. Wenn Herr A. übrigens soviel Geld übrig hat, daß er sich ein eigenes Segen hat er.

B. J. Von dem Aufzuj ist uns nichts bekannt. Wiederholen Sie denselben.